

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 16 | 71. Jahrgang | 17. April 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Textiler Schmuck
Vor 140 Jahren gründete
Baronin v. Maltzahn den
Paramentenverein



Für die Ortsgemeinde
Experten und pommersche
Synodale diskutierten über
die Arbeit an der Basis

13

Konzert der Religionen

Benefiz in Wismar

Wismar. Die Mecklenburgische Staatskapelle spielt am Pfingstsonntag (14. Mai, 18 Uhr) in der Wismarer Georgenkirche ein Benefizkonzert zugunsten des UN-Flüchtlingshilfswerkes (UNHCR). Das „Konzert der Religionen“ soll ein Zeichen für ein friedliches Zusammenleben aller Religionen und Kulturen setzen, teilten die Hansestadt Wismar, die Staatskapelle, die Nordkirche und der Kirchenkreis Mecklenburg als Initiatoren mit. Auf dem Programm stehen Werke aus verschiedenen Weltreligionen, darunter ein orthodoxer Choral, das jüdisch-muslimische Werk „Two Sides of Jerusalem“ von Helmut Eisel und das Finale aus der Reformations-Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Das Konzert steht unter Schirmherrschaft der bundesweiten „Allianz für Weltoffenheit, Solidarität, Demokratie und Rechtsstaat“, der unter anderem der Gewerkschaftsbund, die beiden großen Kirchen, der Zentralrat der Juden, der Koordinationsrat der Muslime sowie der Deutsche Kulturrat angehören. Die rund 600 Eintrittskarten, erhältlich in Wismar, Rostock und Schwerin, kosten zwischen 12 und 35 Euro. 80 Flüchtlinge und Menschen, die sich keine Eintrittskarte leisten können, werden zum Konzert eingeladen, kündigte Wismars Bürgermeister Thomas Beyer (SPD) an. Unterstützung kommt von der Hermann Reemtsma Stiftung und der Rethmann Stiftung für Umwelt, Kultur und nachhaltige Entwicklung sowie von der Bürgerstiftung der Hansestadt Wismar. Kartenbestellungen auch per Telefon 03841/19433 oder per Email an tickets@wismar.de. epd



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de

„Pastorenmangel droht“

Erste Überlegungen zum Personalkonzept im Kirchenkreis Mecklenburg

„Stadt, Land, Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ heißt der Konsultationsprozess, der im Kirchenkreis Mecklenburg Perspektiven ausloten will. In zwei Wochen wird sich die Kirchenkreissynode wieder damit beschäftigen. Eine Arbeitsgruppe wird Überlegungen zur Personalplanung vorstellen. Auf der Jahrestagung des mecklenburgischen Pastorenvereins gab es schon einen Vorbericht.

Von Tilman Baier

Belin. Der Tagungsort, den sich der Verein mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren für die diesjährige Jahreshauptversammlung am Dienstag ausgesucht hatte, ist ein besonders schönes Stück Mecklenburg: Bellin, südlich von Güstrow, ist ein kleines Dorf in idyllischer Landschaft, über dem die alte Dorfkirche und das ehemalige Pfarrhaus thronen. Doch einen Ortspastor gibt es hier schon seit Jahrzehnten nicht mehr – ein Verein hat das Haus saniert und betreibt es jetzt als „Haus der Stille“. Auch der Pastorenverein gab und gibt dafür Finanzmittel.

Pfarrhäuser ohne Pastoren in kleinen Dörfern gibt es etliche in Mecklenburg. Sie künden von der Entwicklung im Land: Nicht nur, dass bis auf Ausnahmeregionen wie Rostock oder Heringsburg bei Lübeck die Einwohnerzahl immer weiter abnimmt und der Altersdurchschnitt immer höher wird. Bei den Kirchenmitgliedern liege dieser um weitere zehn Jahre höher, machte Pastor Marcus Antonioli, Mitglied einer Arbeitsgruppe des Kirchenkreisesrates zur Personalplanung, auf der Tagung des Pastorenvereins deutlich. „Die Entscheidungen, die wir hier in Mecklenburg zu fällen haben, kann uns keiner abnehmen“, betonte er.

Zwar gebe es in der Nordkirche einen Finanzierungsschlüssel für die Kirchengemeinden, der neben der Anzahl der Mitglieder auch die der Einwohner insgesamt berücksichtige – „ein Solidaritätsfaktor für Mecklen-



Geistliche Tankstelle Bellin: Vom Pfarrhaus zum „Haus der Stille“. Foto: Tilman Baier

burg-Vorpommern und Hamburg gegenüber den noch volkskirchlichen Gebieten in Schleswig-Holstein“, so Antonioli. Doch die Kirchenmitgliedschaft in MV schrumpfe schneller als die in der restlichen Nordkirche – und damit die Finanzzuweisungen. So erhalte Pommern jetzt schon weniger Mittel als bei der Gründung der Nordkirche 2012 trotz des gegenwärtig sehr hohen Kirchensteueraufkommens.

„Kein Anlass zur Zeit, Stellen einzusparen“

Dazu drohe ein Mangel an Pastoren, „dessen Dramatik in den Gemeinden bisher kaum wahrgenommen wird“. Zwar würden etliche der jungen Nordkirchen-Geistlichen verpflichtet, in MV den Dienst aufzunehmen – aber so manche würden schnell wegen der ungewohnten Belastungen, so durch Verwaltungsaufgaben, aufgeben. „Der Kirchenkreistrat überlegt darum, die-

sen Anfängern eine Büroassistenz zu stellen“, erklärte Marcus Antonioli.

Durch einen Stellenplan des Kirchenkreises soll auch weiterhin an der Gemeinschaft der Dienste, also dem Miteinander von Pastorinnen, Gemeindepädagogen und Kirchenmusikern in einer Region, festgehalten werden – eine Besonderheit Mecklenburgs innerhalb der Nordkirche, „die aber längst nicht überall eingelöst ist“. Rund 1700 Gemeindeglieder seien dafür jeweils nötig – und ein Pastorenanteil in der Mitarbeiterschaft von 50 Prozent. Doch die ließen sich nicht wie andere Mitarbeitergruppen durch berufsbegleitende Ausbildungen heranbilden.

Eine entsprechende Strukturreform an den Anfang des Prozesses zu setzen, lehne die Arbeitsgruppe ab. „Denn anders als bei der letzten Strukturreform in den 90er-Jahren gibt es gegenwärtig keinen Anlass, Stellen im Verkündigungsdienst einzusparen“, so das Mitglied des Kirchenkreisesrates.

ANGEMERKT

Scham statt Feier?

Von Uwe Simon-Netto

Luthers Stimme schallt aus 80 000 Seiten der Weimarer Ausgabe seines Gesamtwerkes. Er sagte grandiose Wahrheiten, die wir dringend brauchen. Er gab aber im Alter auch Verwerfliches von sich, so dass selbst Freunde wie Andreas Osiander sich von seinen Ausfällen gegen die Juden distanzieren. Es ist wichtig, dass am Vorabend des 500-jährigen Reformationsjubiläums diese Seite Luthers nicht verschwiegen wird. Aber wenn manche Publizisten und Theologen Luther als den Wegbereiter Hitlers verleumdern, müssen sie sich Fragen gefallen lassen:

Wenn der Holocaust in Luthers Lehre wurzelte, wieso wurde er dann nicht im lutherischen Skandinavien verbrochen, sondern im konfessionell gemischten Deutschland? Wieso beriefen sich im Zweiten Weltkrieg nicht nur deutsche Regimegegner wie die Lutheraner Dietrich Bonhoeffer und Hermann Sasse auf ihn, sondern auch skandinavische Widerstandsführer, darunter der mutige Bischof von Oslo, Eyvind Berggrav? Wieso ignorieren deutsche Theologen heute Luthers eiserne Lehre vom Widerstand gegen Despoten, eine Doktrin, die Männern wie Bonhoeffer und Berggrav Kraft gab? Wieso übersehen sie, dass der NS-Ideologe Julius Streicher, ein ehemaliger Katholik wie Hitler, Himmler und Goebbels, den evangelischen Kirchen sogar vorwarf, Luthers jüdenfeindliche Schriften unterschlagen zu haben?

Nun soll nicht die Schuld am Holocaust den Katholiken untergeschoben, sondern nachdrücklich an den Schatz erinnert werden, den Luther mit seiner Wegweisung zum gnädigen Gott unserer verwirrten Zeit hinterlassen hat und von dem der große britische Theologe Gordon Rupp bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb, dass er uns von Hitler heilen könne.

ZUM SONNTAG JUBILATE

Überwinden – heimfinden

Pastor Tilman Baier ist Chefredakteur der Kirchenzeitung in Schwerin



Die Inschrift auf dem alten Grabstein neben der Friedhofskapelle hatte meine kindliche Neugier erregt: „Überwinden – heimgefunden“ stand darauf. War da jemand an einer übergroßen Wunde gestorben? Die Erklärung der Erwachsene-

nen, dass dieses Wort von „überwinden“ abstammt, half mir weiter. „Nun überwinde dich endlich“ – den Satz kannte ich von meinen Freunden, wenn wir über die Hinterhöfe tobten und ich zögerte, über einen Zaun zu springen. Klar, um nach Hause zu kommen, musste ich erst mich und dann den Zaun überwinden. Was für Zäune musste derjenige, der dort sein Grab hatte, überwinden haben, um heimzufinden? Und wo war sein Heim? Im Grab? Oder doch ganz woanders? Fragen über Fragen – auch beim Lesen des Satzes aus dem Predigttext für diesen Sonntag Jubilate: Da wird nicht nur ein Zaun übersprungen – nein, überwinden wird gleich die ganze Welt. Dazu braucht es Superkräfte, die nur jemand haben kann, der göttlicher Abstammung ist, so wie Herkules. Aber wozu überwindet so einer „die Welt“? Hat sie sich

ihm in den Weg gestellt? Und wohin ist er unterwegs? Aus der Welt heraus? Also in den Himmel?

Drei Sätze vorher heißt es: Dieser von Gott Geborene ist der Gekeuzigte. Christus hat die Welt überwinden mit der größten aller Kräfte, der Liebe. Doch nun ist er fort – und was hilft das uns?

So hatte auch verzweifelt die Gemeinde gedacht, an die dieser 1. Johannesbrief gerichtet ist. Sie wurde unbarmerhaft verfolgt. Was tun gegen die Angst? Christus war schon lange fort. Doch der Briefautor schreibt: Auch euer Glaube an diesen Christus ist von Gott geboren. Euer Glaube gibt euch die einzige Superkraft, mit der ihr die Welt, die euch bedroht, überwinden könnt, auch schon hier und jetzt – die Liebe.

Nun ist die Liebe als Waffe zweischneidig: Sie überwindet den Gegner, in dem sie demjenigen Wunden schlägt, der liebt. Karfreitag hat uns gerade wieder daran erinnert. Aber der alte Grabstein an der Friedhofskapelle in meiner Heimatstadt erzählt auch davon: Diese Liebe wird dich nach Hause ziehen.

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden hat.“

Aus dem 1. Johannesbrief 5, 1-4

ANZEIGE

STOLLE
Gesundheit nach Maß

Unsere Nr. 1 bei Kniebeschwerden

50 Jahre
Qualität seit 1966

BAUERFEIND®

STOLLE Sanitätshaus
Wismarsche Straße 380
19055 Schwerin
Tel.: 0385 5 90 96-0
www.stolle-ot.de



„Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb“

Vom langen Weg zum Osterjubiläum und einer Debatte um lebendigen Glauben

Auf die Bildbetrachtung von Gerhard Ulrich zu Ostern (Ausgabe 13, Seite 1) hin haben sich etliche Leser zu Wort gemeldet. Wir haben den Landesbischof um eine Reaktion gebeten.

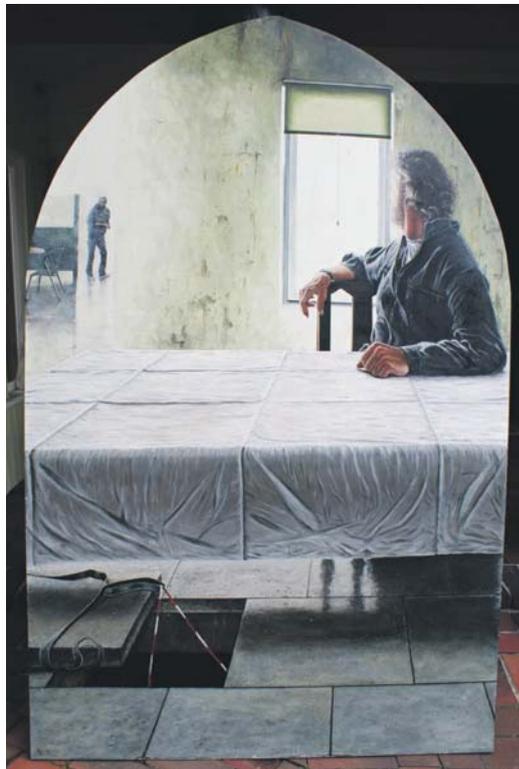
Von Gerhard Ulrich

Wenn ein Autor zu seinem Beitrag später etwas Erklärendes schreibt, ist das kein gutes Zeichen: Dann ist es offenbar nicht gelungen, sein Anliegen zum Ausdruck zu bringen. Und wenn es, wie im Fall meiner Karfreitags- und Oster-Bildbetrachtung, um den zentralen Gegenstand unseres Glaubens geht, dann kann das dramatisch sein für alle: für die Leser und für den Autor. So hat meine Bildbetrachtung Irritationen ausgelöst, die ich nicht stehen lassen möchte.

Aber zuerst noch einmal zur Intention: Mit meiner Bildbetrachtung konzentriere ich mich bewusst auf die Situation der Jünger nach Gründonnerstag und vor Ostern. Hier geht es um ihr Gefühl der Verlassenheit. Ich versetze mich in die auf dem Gemälde „Erwartung“ von Hermann Buß abgebildete Gestalt, die offenbar mit der Verlesterfahrung von Karfreitag konfrontiert ist. Wenn es im Text der Bildmeditation heißt: „Jesus ist tot“, beschreibt dies die Gedanken der Jünger direkt nach Karfreitag. Das Bild zeigt schließlich diese Spannung des menschlichen Lebens und des christlichen Glaubens, die genau zwischen Karfreitag und Ostern liegt.

„Wie“ der Auferstehung bleibt ein Geheimnis

Es folgen Formulierungen, die – isoliert betrachtet – den Eindruck erwecken können, als sei die Auferstehung Jesu von den Toten zu reduzieren auf das Weiterleben seiner Sache, etwa im



„Erwartung“ – über dieses Gemälde aus dem Jahr 2013 von Hermann Buß schrieb Gerhard Ulrich für die Kirchenzeitung eine Bildbetrachtung.

Sinne des Neutestamentlers Willi Marxsen. „Die Sache Jesu geht weiter“ hieß sein Buch (1976). Nein, das ist nicht meine Theologie, das ist nicht

das, was ich seit mehr als drei Jahrzehnten in der Osterzeit und auch sonst verkündige. „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstan-

den!“ Weil Gott es will, und nicht nur, wenn wir es wollen. Aber den Glauben wollen – das müssen und sollen wir! Es ist nicht egal, was uns reitet, wie es Martin Luther ausdrückte. Und: Es bleibt ein Geheimnis, das „Wie“ der Auferstehung.

Der Glaube ist nicht, er ringt mit der Welt

Der Glaube muss einen weiten Weg zurücklegen, bis er in den Osterjubiläum einstimmen kann. Die Spannung, um die es in dem Bild geht, löst sich nicht einfach auf. Sie entsteht immer neu angesichts der Welt, angesichts des Kreuzes, das in seinen vielfältigen gegenwärtigen Formen weiter ein Skandalon ist. Osterglaube ist durch Schmerzen und Zweifel hindurch gewachsener Glaube, bleibt angefochtener Glaube. Er wächst durch Entsetzen, Fassungslosigkeit und Angst hindurch. Der Glaube ist nicht, er ringt mit der Welt. Er ist immer wieder Frage – und infrage gestellt.

Die Weggefährten Jesu hatten all das erlitten. Ihr Meister hatte es selbst angekündigt: Das Samen Korn muss sterben. Ganz in die Erde. So sehr war Gott Mensch geworden, dass er ganz stirbt, ganz begraben wird. Indem die Jünger die Kunde hören vom leeren Grab am Ostermorgen, erspüren sie, dass dieser Menschensohn für sie, für uns gestorben ist, damit Leben ist – seins und unseres: „Dann werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude ...“ (1. Petrus 1, 8).

Wir Heutigen können den Auferstandenen nicht begreifen oder unsere Finger in seine Wunden legen, wie Thomas es tat. Wir gehören zu denen, die der 1. Petrusbrief meint: „... Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn

doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht ...“ Dazu will Ostern auch uns aufstehen lassen: in die Gewissheit hinein, dass diese Welt eben nicht aufgeht in dem, was wir sehen und begreifen.

Die Gedanken in der Bildbetrachtung sind beeinflusst von meiner Reise nach Südafrika kurz vor Ostern. Die Schwarzen in den Townships von Kapstadt und Johannesburg fragten uns: Wo seid ihr Christenmenschen, Schwestern und Brüder? Seid ihr zu finden an der Seite der Armen und Elenden? Was tut ihr mit eurem Erbe, dem unverwundlichen? Wollt ihr es aufbewahren im Himmel? Oder wollt ihr es leben, in der Nachfolge dessen, der auferstanden ist? Er hat den Tod besiegt, damit wir alle gleichermaßen leben und miteinander schöpfen aus der Fülle, die uns geschenkt ist.

Das ist mehr als Vertröstung. Das ist Trost – wenn es sich verbindet mit der Haltung des Glaubens, der betet und das Gerechte tut. Der vom Zweifel nicht schweigt, aber aus der Überwindung lebt. Steht auf, ihr Erben, zu lebendiger, leibhaftiger Hoffnung! Das ist es, was mich umtreibt. Bedrückend, wenn das in den Augen einiger unklar blieb in meiner Bildbetrachtung.

Ich freue mich über eine lebendige, vielstimmige und respektvolle Debatte zu einem zentralen Thema unseres gemeinsamen Glaubens. Der hat Kraft und Grund aus der Überwindung des Todes durch den, den Gott selbst auferweckt hat: Christus.



Gerhard Ulrich ist Landesbischof der Nordkirche.

Beilagenhinweis: Der gesamten Ausgabe ist die Beilage „Bestrelax Ltd.“ beigefügt.

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,

Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow

Redaktionskollegium:

19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80,

Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

Chefredaktion:

Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818,

baier@kirchenzeitung-mv.de

Koordinierende Redakteurin:

Julika Meinert

Redaktion Mecklenburg:

Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@

kirchenzeitung-mv.de

Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24

Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332

Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de

Sybilie Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de

Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055

Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@

kirchenzeitung-mv.de

Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055

Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,

leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:

Bodo Elsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de,

Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.

Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms

Layout: Christine Matthies, Allison Neel

Druck:

Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf

Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint

wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.

Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich

Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des

vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit

einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen

sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich

zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des

Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für

unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80

Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Das Ende aller Opfer

Zum Dossier „Sündenbock und Opferlamm“, Ausgabe 11, schreibt Ulrich Meyer, Hannover:

Wie erlangen wir Menschen Vergebung unsrer Schuld? Seit der Antike wurden der Gottheit Sühnopfer dargebracht; so auch in Israel. 3. Mose 16 zeigt eindrucksvoll, wie am Großen Versöhnungstag Israel gleichsam doppelt wirksam kollektive Vergebung seiner Sünden erfuh: durch das Sühnopfer, das der Hohepriester im Allerheiligsten darbrachte, danach durch das stellvertretende Opfer des in die Wüste geschickten Sündenbocks. Bis zur Zerstörung des Tempels im Jahr 70 wurde der Ritus in Jerusalem vollzogen.

So ist verständlich, dass die frühe Christenheit in ihrem Bemühen, Jesu Kreuzestod zu deuten, an diesen jüdischen Festritus anknüpfte: „Ihn hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut“ (Paulus in Römer 3, 25). Weithin findet sich diese Deutung im Neuen Testament, am eindrucksvollsten in Hebräer 9, wo Jesus als Hohepriester gezeigt wird, der sich selbst opfert, Opfernder und Opfer zugleich ist in seiner Selbsthingabe; denn „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“ (Hebräer 9, 22). Hätte der irdische Jesus diesem Satz zugestimmt? Er hat die weit-

reichende Frage nicht beantwortet. Doch schloss seine Verkündigung öfter an opferkritische Texte der hebräischen Bibel an: „Geht aber hin und lernt, was das heißt: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“ (Matthäus 9, 13). Nach der Bergpredigt soll, wer einen Konflikt mit seinem Bruder hat, diesen bereinigen, bevor er seine Gabe opfert (Matthäus 5, 23-24). Mit seiner Verkündigung lenkte Jesus den Blick weg von kollektiven Opfern, hin auf unser persönliches Verhältnis zum Nächsten.

Gottes Vergebung – das wurde Jesus nicht müde zu wiederholen – wird wirksam nur, wenn wir „unsere Schuldigen vergeben“. So steht es im Vaterunser ebenso wie im Gleichnis vom bösen Knecht (Matthäus 18, 21ff.). Man kann wohl sagen: Vergebungsbereitschaft – das ist das „Opfer“ das Gott nach Jesu Verkündigung von uns fordert. Am Ende seines Weges verschärfte er seine Opferkritik durch eine Zeichenhandlung wie durch ein tempelkritisches Wort, das mit zu seiner Verurteilung beitrug (Matthäus 21, 12 f.; 26, 61 ff.).

Aus Liebe zu den Seinen bis aus Ende (Johannes 13, 1) und im Gehorsam gegen die ihm auftragene Botschaft (Philipper 2, 8) starb er am Kreuz: Für uns, uns zugute.

Zu seinem Schreiben stellte Ulrich Meyer noch folgende Meditation:

Was der Versöhnungstag Israel gnädig erlaubte – Tiere zur Sühne zu opfern für begangene Sünden und so Vergebung zu finden – abgetan ist es durch Neues: Deine Vergebungsvollmacht, Jesus, du Menschensohn, beendet jegliches Opfer, fordert nur dieses von uns, dass wir selber vergeben, wenn Gott Sünde vergibt. War denn dein Sterben erneut Sühnopfer für unsere Sünden? War es nicht vielmehr die Schuld von uns Menschen, dich zu töten, weil wir das Neue nicht wollten: Vergebung als Arbeit der Seele? Lass uns die Alten nicht bleiben! Führ uns vor Augen den Gott, den du verkündigt hast – einen, der liebt und der will, dass wir in Liebe uns üben: „Vergebt, so wird euch vergeben.“

Kirche muss reden

Zur Berichterstattung in der Kirchenzeitung über die Flüchtlingssituation schreibt Fritz Riege, Celle:

Wir brauchen ein kirchliches Wort zur Flüchtlingssituation in Deutschland. Die deutsche Bevölkerung ist Flüchtlingen gegenüber gespalten. Die meisten Kirchenvertreter folgen dem Ruf der Kanzlerin „Wir werden es schaffen“. Meine Hoffnung ist, dass in unserer Kirche nach einer realistischen

Mitte zwischen dem Willkommen der Flüchtlinge und den Möglichkeiten und Grenzen des Staates, der Kommunen und der freiwilligen Helfer, Flüchtlinge aufzunehmen und zu integrieren, mit Nachdruck gesucht wird. ...

Zu bedenken ist:

- die Erkenntnis, dass unterschiedliche Leistungen der Nationalstaaten die Wahl der Flüchtlinge beeinflussen,
- die Sogwirkung der individuellen Flucht- und Fluchtzielentscheidungen durch die globale Vernetzung,
- die Schwierigkeit der Abgrenzung der vier Flüchtlingskategorien bei der Einzelfallprüfung,
- die Schwierigkeit der uneinheitlichen, langwierigen Verwaltungs- und Rechtsmittelabläufe,
- der Interessenwiderstreit zwischen den Wünschen der Flüchtlinge und den Planvorgaben der Aufnahmeländer,
- die rechtsstaatliche Bekämpfung der Kriminalität: Schleppe-runnesen, Anschläge auf und Hetze gegen Flüchtlinge, straffällige Flüchtlinge.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Erfordert Taufe eine eigene Entscheidung?

Luther rechnete mit einem eigenen Glauben der Kinder und setzte auf das Sakrament im Säuglingsalter



**Glaubenskurs
Reformation**
der Evangelischen
Wochenzeitungen
im Norden, Folge 16
Teil 3:
Auseinandersetzungen

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Wenn Sie als Säugling getauft wurden: Was wissen Sie von Ihrer Taufe?
2. Wenn Sie sich an Ihre eigene Taufe erinnern können: Wie haben Sie das erlebt?
3. Wenn Sie nicht getauft sind: Woran – würden Sie sagen – sind Christen erkennbar?

Zugänge zum Thema:

– Lesen und sprechen Sie über das Vierte Hauptstück von Luthers Kleinem Katechismus (EG 806,4)

Früher wurden Kinder kurz nach der Geburt getauft. Die Kindersterblichkeit war hoch, und das Neugeborene sollte unbedingt mit dem Namen Christi verbunden sein. Doch ist es richtig, unmündige Kinder zu taufen? Gilt die Taufe ohne eigene Entscheidung dafür?

Von Peter Martins

Eisleben 1483, 11. November, St. Petri-Pauli-Kirche. Wie damals alle Kinder, so wurde auch der älteste Sohn Hans und Margarethe Luders gleich nach seiner Geburt getauft. Traditionell erhielt er den Namen des Tagesheiligen, Martin. Dieser Brauch machte den eigenen Namen auch zu einem Erinnerungszeichen an das Getaufte. Es gibt viele Belege darüber, wie wichtig Luther diese Gewissheit war. Ein „Kind Christi“ ist mit dem heilvollen Namen Jesu Christi verbunden – und das geschieht in der Taufe.

Eisleben 2012. Seit dem 29. April ist die restaurierte St.-Petri-Pauli-Kirche ein „Zentrum Taufe“. Ihre architektonische Mitte bildet ein großer runder „Taufbrunnen“. Anders als durch das gewohnte Übergießen des Kopfes mit Wasser kann ein Täufling hier ganz ein- oder untergetaucht werden. Luther hat diese Art der Taufe befürwortet: „Denn ohne Zweifel kommt in der deutschen Sprache das Wörtlein Taufe von dem Wort Tiefe, dass man tief ins Wasser senkt, was man tauft.“

Taufe als Zugang zur Kirche

Sein Taufverständnis hat Luther einprägsam 1529 im Kleinen und ausführlicher im Großen Katechismus entwickelt. Die Taufe erhält ihre lebensprägende Dynamik aus Gottes Wort, „das mit und bei dem Wasser ist, und dem Glauben, der solchem Worte Gottes im Wasser traut“. Was die Taufe bedeutet, ist bei Paulus (Römer 6) zu lernen: Sie „verbindet“ einen Menschen mit dem gekreuzigten Jesus Christus, macht ihm am eigenen Leib die „Reinigung von Sünden“ erfahrbar und lässt einen so befreiten Christenmenschen aus der Kraft der Auferstehung leben. Die Taufe ist der Zugang zur Kirche Christi, und sie ist begründet in der Weisung Jesu: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heili-



Taufbrunnen in Eisleben: Religions-Schüler des Martin-Luther-Gymnasiums (7. Klasse) kamen zu Projekttagen in das Zentrum Taufe.

Foto: Ulrike Kasper

gen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe (Matthäus 28, 19f.).

Auf dieses Wort beriefen sich aber etwa seit 1522 auch die ersten Gruppen, die eine Kindertaufe ablehnten. Sie waren davon überzeugt, dass die Taufe eine bewusste Glaubensentscheidung des Täuflings voraussetzt. Der argumentative Aufwand, den Luther im Großen Katechismus zur Verteidigung der Kindertaufe betrieb, zeigt die Schwierigkeiten ihrer biblischen Begründung.

Der „Taufbefehl“ Christi schließe selbstverständlich alle Kinder mit ein, so Luther. Weiter: Die Apostelgeschichte berichtet von der Taufe ganzer „Häuser“ und dazu gehörten gewiss die Kinder. Vor allem aber rechnete Luther mit einem eigenen Glauben der Kinder. Christi Gegenwart in der Taufe selbst erwecke diesen und stütze ihn dann durch den „fremden“ Glauben der Eltern, Paten und der Gemeinde in Gebet und Unterweisung.

Was „Rechtfertigung aus Glauben“ bedeutet, ist darum an der Kindertaufe zu sehen: Vertrauen auf die von außen zugesprochene Gerechtigkeit, die Fähigkeit im Glauben zu wachsen, weil es andere gibt, die einem von Anfang an mehr vertrauen, als man selbst dazu in eigener Kraft in der Lage ist.

In Luthers Sicht war eine Erwachsenentaufe bei den Täuflern die unzulässige Wiederholung eines bereits Getauften, während die Kindertaufe wiederum eine Säuglingstaufe nicht als gültige Taufe akzeptierten. Darum bezeichnete Luther die Täufer abwertend als „Wiedertäufer“ und stigmatisierte sie als „Schwärmer“ und „Rottengeister“, die wegen öffentlichen Aufruhrs des Landes zu weisen oder sogar mit dem Tod zu bestrafen seien.

Dabei war die Täuferbewegung in ihrer großen Vielfalt selbst ein Teil der Reformation. Die „Schleitheimer

Artikel“ (1527) zeigen exemplarisch, was für die schweizerisch-oberdeutsche Täuferbewegung zum Gemeinleben im Sinne des Evangeliums gehörte: verbindliche Regelungen für das Zusammenleben, Verzicht auf die Ausübung öffentlicher Ämter, Verweigerung des Eides und Aufruf zur Gütergemeinschaft.

Täufer wurden grausam verfolgt

Es gehört sicher zu den dunklen Seiten der Reformationsgeschichte, dass auf demselben Speyerer Reichstag im April 1529, auf dem die Evangelischen gegen ihre eigene Diskriminierung protestierten, sie zugleich mit den katholischen Vertretern die Bekämpfung der Täufer beschlossen und sich an deren grausamer Verfolgung beteiligten. Die in Luthers Sinn fortschreitende Reformation verwarf mit der Verdammung der Täufer aber zugleich die Alternative, deren Glaubenszeugnis als kritische und tolerante Selbstprüfung der eigenen Positionen zu sehen.

Die Kindertaufe blieb ab lange Sicht im Hauptstrom des deutschen Protestantismus unhinterfragt. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts und ausgelöst durch die Tauflehre Karl Barths setzte ein Prozess ein, der langsam dazu führte, dass auch Taufritualien für Erwachsene in Gottesdienstordnungen aufgenommen wurden. Das „Zentrum Taufe“ in Eisleben mag dabei ein weiterer Schritt sein. Eröffnet wurde es fünf Jahre nach dem 29. April 2007, als in Magdeburg elf christliche Kirchen feierlich die gegenseitige Anerkennung der Taufe beschlossen. Sie machten damit für die Praxis verbindlich, was die Kirchen der Ökumene seit über 1500 Jahren mit den Worten des alten Glaubensbekenntnisses von Nicäa-Konstantinopel bezeugen: „Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.“

ZUR WEITERARBEIT

Verwandte Themen des Kurses: Luthers Reformprogramm, Christsein: frei und verpflichtet, Katechismen

Bibeltexte: Markus 1, 9–12; Matthäus 28, 16–20; Römer 6, 1–7

Literatur:

– Rat der EKD, Die Taufe: Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche. Gütersloh 2008.
– Christian Lange, Clemens Leonhard, Ralph Olbrich (Hrsg.), Die Taufe. Einführung in Geschichte und Praxis. Darmstadt 2008

Eisleben 1546. 62 Jahre nach seiner Taufe stirbt Luther am 18. Februar im Verlauf einer Reise in seiner Geburtsstadt. Seine letzten schriftlichen Worte waren bekanntlich: „Wir sind Bettler. Das ist wahr!“ Sie werden an diesem Ort zu einem „Taufspruch“ besonderer Art, denn so hätten sie auch über dem Anfang seines Lebens stehen können: Nichts hat der Mensch vor Gott als das Vertrauen, dass ihm durch die Gnade Christi alles zuteil wird – in der Taufe, „dem reichen Sakrament für leere Hände“ (Heiko Augustinus Oberman).

Wie denken Sie über die Kindertaufe? Diskutieren Sie mit dem Reformationsbeauftragten Pfarrer Bernd Krebs, und Professor Wolf Krötke im Reformations-Blog <https://glau-benskursreformation.wordpress.com/> oder schreiben Sie eine E-Mail an reformation@epv-nord.de.



Peter Martins ist Pfarrer und leitet das Pastoralkolleg der EKBO in Brandenburg an der Havel.
Foto: privat

Das Luther-Zitat

Martin Luther über die Taufe:

Da siehest Du abermals, wie teuer und wert die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darinnen erlangen. Welches auch wohl anzeigt, daß es nicht ein schlichtes bloßes Wasser sein kann. Denn bloßes Wasser könnte solches nicht tun. Aber das Wort tuts und daß Gottes Namen darinnen ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbar und gnadenreich Wasser heißet (Großer Katechismus).

Das Wassertaufen [...] bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe (Kleiner Katechismus).

„Denn ohne Zweifel kommt in der deutschen Sprache das Wörtlein Taufe von dem Wort Tiefe, dass man tief ins Wasser senkt, was man tauft.“

Martin Luther

STICHWORT

Religiöse Erziehung erfolgt traditionell in der Familie. Doch wenn die Eltern nichts mehr mit Gott am Hut haben – was sollen sie dann weitergeben? Und so werden die Gläubigen von Generation zu Generation weniger. Laut einer EKD-Studie gaben in der Gruppe der Protestanten über 65 Jahren noch mehr als 80 Prozent an, religiös erzogen worden zu sein. Bei der heutigen Elterngeneration der 30 bis 45-jährigen evangelischen Christen sind es schon nur noch etwas über 60 Prozent. Und der Abwärtstrend setzt sich fort: Von den heutigen evangelischen Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren wurde nicht einmal die Hälfte religiös erzogen. Dennoch ist das Interesse junger Eltern, ihr Kind taufen zu lassen, nach wie vor hoch. Und ein Bedürfnis nach der Vermittlung von Werten und Gemeinschaft, die ihrem Nachwuchs Orientierung und Halt geben, finden viele ebenfalls attraktiv. Der Rettungsanker der religiösen Gesellschaft sind die Kitas und Schulen. Die Kirchen müssen hier ihre Chancen nutzen und Angebote für die Jüngsten entwickeln.

Die Himmelsleiter bleibt ein Traum

Kinder glauben mit großem Ernst



So wie Jakob möchte auch die dreijährige Katharina von der Himmelsleiter träumen. Foto: Kerstin Kempermann

Die Ernsthaftigkeit eines kindlichen Glaubens steht außer Zweifel. Beispiele dafür, wie sehr sich Kinder mit biblischer Geschichte und Glaubensfragen auseinandersetzen, sind täglich zu erleben.

Die Lippe ist schwellend vorgeschoben. Empörter Blick bereits beim Aufstehen. „Mama, ich habe schon wieder nicht von der Himmelsleiter geträumt“, eröffnet die dreijährige Katharina aus Ganderskeese ihrer Mutter als Begrüßung am Morgen. Die Mutter weiß sofort, wovon sie spricht. Denn seit Katharina im Mini-Club ihrer Kirchengemeinde in der Kinderbibel die Bilder zu Jakobs Traum von der Himmelsleiter gesehen hat, übt diese eine große Faszination auf das Mädchen aus. Immer wieder will Katharina sie zu Hause in ihrer Kinderbibel anschauen. Und immer mal wieder kommt die Enttäuschung hoch. Denn sie selbst hat immer noch nicht von der Himmelsleiter geträumt.

„Der liebe Gott ist sehr alt und wohnt im Himmel“, ist die achtjährige Greta aus Hamburg überzeugt. „Er hat braune Haare, braune Augen und sieht aus wie auf dem Kreuz.“ Zu ihrem eigenen Glauben erklärt sie: „Beten tue ich manchmal, aber nur selten. Ich kenne die Geschichte von Nikolaus und die von Maria und von Josef.“

„Mama, wusstest du, dass Jesus in einem Stall geboren wurde und dann in einer Krippe lag, aus der sonst Tiere fressen“, fragte der fünfjährige Frederik aus Nienhagen bei Celle aufgeregt, als seine Mutter ihn aus dem Kindergarten abholte. Heute war wieder Andacht in der evangelischen Kindertagesstätte, die er seit fast drei Jahren besucht. Neben dem Spielen, Toben und Basteln liebt er die Andachten und Gottesdienste heiß und innig, die regelmäßig in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde angeboten werden. Zu Hause angekommen, hat er dann auch gleich eine Idee: „Können wir in dem Jesus-Buch die Geschichte zusammen lesen?“ Gemeint ist seine Kinderbibel. „Die holen wir regelmäßig aus dem Regal, um zu erfahren, wie spannend das Leben von Jesus war“, erklärt Frederiks Mutter.

Charlotte, drei Jahre, aus Schwerin, sitzt abends in der Badewanne: „Mama, was ist eigentlich Pfingsten?“ Die Mutter setzt zu einer Erklärung an. Charlotte fällt ihr ins Wort: „Pass auf, Mama, ich sag mal: Weihnachten ist, weil – Gott hatte alle lieb und keiner hat's gewusst. Und da ist er ein Baby geworden. Und Ostern, da ist er gestorben.“ „Nein, Charlotte, das war Karfreitag.“ „Ach, ich weiß wieder: Am Freitag ist er gestorben, weil keiner ihn wollte. Und Ostern hat er wieder gelebt, weil er trotzdem alle lieb hat. Und Pfingsten, Mama?“ „Seitdem, Charlotte, ist er überall.“ „Ja“, kommt begeistert zurück, „überall!“ Dann folgt ein nachdenklicher Blick und die Frage: „Auch hier im Badewasser, Mama?“ *EZ/kiz*

Per Kran zu Jesus

Biblische Geschichten im Kindergarten können den Grundstein für den Glauben legen

Helga Heuer möchte Kindern vermitteln, dass mit Gott jemand da ist, der nie von ihrer Seite weicht. Die 51-Jährige ist mit ganzem Herzen Erzieherin im evangelischen Kindergarten in Uslar-Schönhagen. Dank ihr lernen schon die Kleinen ein Grundvertrauen – in Gott, in die Menschen und in das Leben.

Von Karin Ilgenfritz
Uslar-Schönhagen. „Lasst uns miteinander, lasst uns miteinander singen, beten, loben den Herrn. Singen, beten, loben den Herrn...“ Aus voller Kehle singen die 20 Kinder dieses Lied. Dabei gehen sie immer zu zweit in die Kirche, direkt zum Altarraum. Helga Heuer, ihre Erzieherin, begleitet sie auf der Gitarre. Kollegin Karola Korengel führt die Kinder nach vorn. In der eingruppierten Kindertagesstätte in Schönhagen im Solling steht religiöse Erziehung auf dem Plan. Die Kinder setzen sich auf Decken im Kreis vor den Altar. In der Mitte liegt ein Tuch, darauf Kinderbibel, Kerze und Kreuz. Helga Heuer fragt, an wen die Kerze und das Kreuz erinnern. „Das Kreuz steht da wegen dem Jesus“, weiß ein Junge. „Die Kerze auch. Weil uns der Jesus lieb hat“, er-

gänzt ein Mädchen. „Genau“, sagt Helga Heuer, „Jesus macht unser Leben hell, und sein Herz ist ganz warm für uns, weil er uns so dolle lieb hat.“

Marie darf die Kerze anzünden. Die Vermittlung des christlichen Glaubens ist der Kindergartenleiterin ein großes Anliegen. „Ich möchte Kindern ein Grundvertrauen in Gott vermitteln. In Gott, Menschen und das Leben.“ Sich selbst bezeichnet die 51-Jährige als gläubig. Aufgewachsen ist sie in Franken und hat sich bereits in ihrer Jugend beim Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) engagiert. Nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin arbeitete sie in einem Internat und in einem Hort. Nach einigen Jahren Berufserfahrung entschied sie sich für eine Weiterbildung zur Heilpädagogin und ging nach Hannover. Dort arbeitete sie sechs Jahre mit Drogenabhängigen. „Das ging manchmal schon an die Substanz“, sagt sie, „aber es hat meinen Horizont erweitert, und mein Glaube hat sich in der Zeit vertieft.“ Sie fühlte sich von Gott getragen. „Das möchte ich den Kindern vermitteln: dass da jemand ist, der nie von ihrer Seite weicht.“



Regelmäßige Kirchenbesuche mit den Kindern ihrer Tagesstätte gehören für die Erzieher

Das nächste Lied: „Gott hat alle Kinder lieb“. Helga Heuer betet mit den Kindern. Sie spricht frei, macht es kurz und findet klare Worte. Heute geht es um die Heilung eines Gelähmten. Die Erzieherin nimmt einen Umhang, setzt sich einen Hut auf und erklärt: „Ich bin Karl. Ich muss euch von meinem Freund Markus erzählen.

Der konnte nicht laufen. Der war schon als Kind gelähmt. War aber ein super Freund.“ Sie erzählt die Geschichte von dem Gelähmten (Markus 2, 1-12), den seine Freunde zu Jesus bringen in der Hoffnung, dass er ihn gesund macht. Sie erzählt aus der Sicht eines Menschen, der damals dabei war. Das ist für Helga Heuer und Karo-

Kinder als Theologen

Nicht weniger wichtig und wertvoll als die Erwachsenentheologie

Wer ist Gott und wer ist Jesus? Ist er Mensch oder Auferstandener? Hat er magische Kräfte? Auch Kinder haben eine eigene Theologie. „Kindertheologie“ unterscheidet sich zwar von der der Erwachsenen – ist aber nicht weniger wichtig und wertvoll. Auch Erwachsene können einiges von ihr lernen.

Von Friedhelm Kraft

Kinder haben andere Vorstellungen von Jesus als Erwachsene. Im Grundschulalter trennen sie nur bedingt zwischen Gott und Jesus, beide sind für sie eng miteinander verbunden. In der kindlichen Vorstellungswelt findet eine Vermischung von der göttlichen und der menschlichen Natur Jesu statt. Grundsätzlich erwarten Kinder, dass „Jesus hilft“ und alles „gut ausgeht“, wobei sie sich das Eingreifen Gottes ganz konkret im Alltag vorstellen.

„Es heißt ja auch immer, man soll nie die Hoffnung verlieren. Ich denke, dass es auch so ein Zeichen ist, es ist auch einfach ungläublich, dass er wieder so auferstanden ist.“ So antwortete ein Schüler der 4. Klassen im Rahmen eines Rundgesprächs. Deutlich wird: Kreuz und Auferstehung sind im Denken von Kindern untrennbar verbunden. Die Auferstehung ist wie das Kreuz eine Station auf dem Lebensweg Jesu. Gleichzeitig stellen Kinder die Auferstehung in den Kontext des Glaubens an Jesus als den Sohn Gottes. Sie verbinden die Auferstehung mit dem Gedanken der Hoffnung und zeigen, dass sie zu eigenen christologischen Überlegungen fähig sind.

Christologie zu betreiben heißt, sich auf eine bestimmte Perspektive einzulassen, sich für eine bestimmte Dimension der Wirklich-

keit zu öffnen. Was das für uns heißen kann, macht die Emmauserzählung im Lukasevangelium 24, 13-35 deutlich: Die Bedeutung Jesu Christi ist nicht auf die Vergangenheit beschränkt. Der Auferstandene ist weiterhin gegenwärtig, aber in anderer Weise als zu seinen irdischen Lebzeiten.

Texte von Kindern der 4. Klasse zeigen, dass Jesus als der auferstandene und damit unsichtbare Christus auch für ihr Jesusbild bestimmend ist. „Er ist nur noch im Herzen für uns da, sehen kann man ihn nicht! Wir müssen unseren Weg ohne ihn fortsetzen, aber wenn wir Hilfe brauchen, hilft er uns“, sagt ein Neunjähriger. Jesus ist also nicht nur ein Ereignis der Vergangenheit. Er ist im „Herzen“ erfahrbar, man kann ihn heute noch spüren. Doch die Erfahrung ist alles andere als selbstverständlich: Wir müssen uns an das „Gute“, das er getan hat, erinnern und versuchen, es „uns zu merken“, sagen Kinder. Ihr christologisches Bild zielt auf Vergewärtigung und Beziehung.

Wahrer Mensch und wahrer Gott: Die Frage der Christologie sprengt die Grenzen unseres Logik. So sagt der Viertklässler Lukas zu Recht: „Aber er kann doch nicht beides gleichzeitig sein! Das ist doch irgendwie unlogisch.“ Kinder ringen um die „Logik“ Gottes. Jesus als Mensch und Gott ist – so Manuel aus derselben Klasse – „ein Sonderfall“. Und Kim entwickelt die Theorie einer wechselnden Wesensbestimmung: „Manchmal ist er ein bisschen Mensch und manchmal ein bisschen Gott.“ Für Jana und Constantin ist Jesus als Gott plausibel aufgrund seiner übermenschlichen Fähigkeiten: „Wenn er die Menschen heilt, ist er

vielleicht Gott.“ Dieses „vielleicht“ markiert den kritischen Vorbehalt: Der reinen Vernunft bleibt die Rede von Jesus als Mensch und Gott unzugänglich.

Der Weg der Kinder kreist um die Gottesfrage: Was kann ich Gott zutrauen? Wie viel Vertrauen habe ich in seine die Grenzen menschlichen Denkens übersteigende Kraft? Sie suchen nach Vorstellungen und Begründungen, die die Besonderheit Jesu jenseits der Vorstellung einer „Zwei-Naturen-Lehre“ erfassen.

Von der Kinder- zur Jugendtheologie

Im Gegensatz zu Kindern verstehen sich Jugendliche eher als Suchende, die tastend bestimmte Positionen ausprobieren. Der Aspekt der Hoffnung ist aber auch ihnen wichtig. Sie verknüpfen ihn mit der Frage, wie Christus heute bei den Menschen sein kann und finden darauf eine ganze Reihe von spirituellen und rituellen Antworten: „Indem er den Menschen Hoffnung und Glauben schenkt. Indem man in die Kirche geht, an ihn glaubt und zu ihm betet. Indem man Feste feiert. Indem man spirituelle Gegenstände hat – etwa ein Kreuz oder Bild. Und indem man seine Geschichte weiterzählt.“

Deutlich wird aus diesen Aussagen, dass Jugendliche eine mögliche Präsenz Christi an menschlichem Verhalten festmachen. Es geht weniger darum, was Jesus Christus tut, sondern darum, was „man“ tun kann beziehungsweise muss, damit er bei einem ist. Daran spricht vielleicht der Wunsch

oder die Überzeugung, Dinge selbst beeinflussen zu können. Wichtig ist aber für sie auch: Jesus Christus ist in der Kirche, im Gebet, in Festen, in spirituellen Gegenständen sowie in Erzählungen von ihm und über ihn anwesend und erfahrbar.

Jüngere Kinder neigen – im Gegensatz – dazu, Jesus zu überhöhen mit gleichsam magischen Kräften: Er ist der, der hilft und alles zum Guten wendet. Die religionsdidaktische Herausforderung besteht darin, ein Bild von Jesus Christus zu zeigen, das dem Glaubens- und Denkhorizont der Kinder gemäß und zugleich biblisch und theologisch-systematisch gestützt ist. Jesus Christus ist Gottessohn und „normaler“ Mensch, erst wenn man diese beiden Naturen als widersprüchlich und sich doch gleichzeitig ergänzend betrachtet, können falsche Alternativen und ein Entweder-oder-Denken überwunden werden.

Die religiöse Bildung in Schule und Gemeinde sollte die unterschiedlichen Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen aufnehmen und gemeinsam mit ihnen weiterentwickeln. So wird eine Theologie der Kinder und Jugendlichen sowie ein Theologieren mit ihnen sinnvoll ergänzt durch eine Theologie für Kinder und Jugendliche.

Friedhelm Kraft ist Oberkirchenrat der Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Abteilungsleiter für Grundfragen religiöser Bildung in Schule und Gemeinde.



Foto: privat



r/in Helga Heuer zum Alltag.

Foto: Karin Ilgenfritz

la Korengel nichts Ungewöhnliches. „Manchmal spielen wir eine Geschichte auch zu zweit“, sagt Helga Heuer: „Ich habe den Eindruck, Kinder hören da anders zu.“

Es ist mucksmäusenstill. Einige Kinder folgen der Geschichte mit offenem Mund. „Karl“ schildert die Stelle, an der die Freunde merken, dass sie mit ihrem ge-

lähmten Freund nicht zu Jesus vordringen können. Zu viele Menschen. „Was meint ihr, was hätten wir tun können?“, fragt „Karl“. „Die Leute bitten, dass sie euch durchlassen“, schlägt Anna vor. Und auch Leon hat eine Idee: „Mit einem Kran irgendwie hoch und zu Jesus.“ Einige Kinder weisen ihn darauf hin, dass es damals noch keinen Kran gegeben hat. „Stimmt“, sagt „Karl“, „einen Kran gab es nicht. Aber wir haben so etwas Ähnliches gemacht: Wir haben das Dach abgedeckt.“

Nach der Geschichte dürfen die Kinder selbst probieren, wie es ist, wenn man einen anderen trägt und wenn man von anderen getragen wird. Begeistert machen die Kinder mit. Und wer heute nicht mehr drankommt, darf morgen, verspricht Helga Heuer. Damit geben sich die Kinder zufrieden. Sie wissen: Wenn Helga oder Karola etwas versprechen, halten sie das. „Erwachsene sollten von Kindern als verlässlich erlebt werden“, sagt die Erzieherin. Man kann Kindern nur Geborgenheit in Gott vermitteln, wenn man selbst diese Haltung hat und den Kindern mit Liebe begegnet, ist Helga Heuer überzeugt.

Alle sitzen wieder im Kreis. Die Kinder berichten, wie es für sie war, in einer Decke getragen zu werden. „Schön“, sagt Elisa. Emil meint: „Getragen zu werden ist gut.“ Und Anna berichtet: „Ich hab' gedacht, ich bin in einer Seilbahn. Das war schön.“

Auch ein Dankgebet gehört zum Kirchenbesuch. Helga Heuer ruft das Ritual in Erinnerung. Sie gibt einem Kind die Kerze. Das Kind sagt Gott, wofür es ihm danken möchte. Wenn es fertig ist,

geht die Kerze zum nächsten. Zum Abschluss beten sie das Vaterunser. „Das können die Kinder zwar noch nicht. Aber ich finde es gut, wenn sie es immer wieder hören. So wird es ihnen vertraut.“

Das Gebet spielt für Helga Heuer eine zentrale Rolle. Jeden Morgen kommt sie deswegen eine halbe Stunde vor Dienstbeginn in den Kindergarten. Sie genießt die Ruhe und nimmt sich Zeit zum Beten. „Ich bitte Gott für die Kinder, dass sie gut aufstehen, dass sie sich im Kindergarten wohlfühlen und Freunde finden.“

Zum Abschluss wird noch ein Lied gesungen: „Wenn einer sagt: Ich mag dich“. Auch dieses Lied schmettern die Kinder fröhlich. Gemeinsam ziehen sie aus der Kirche aus. In diesem Moment läuten die Glocken. „Ich glaub, die läuten wegen uns“, ist Emily überzeugt. „Das war wieder schön in der Kirche.“ Schade nur, dass ihr Lieblingslied nicht gesungen wurde. „Das ist das, wo wir singen, dass Gott immer bei uns ist, auch wenn Mama und Papa mal nicht da sind“, erklärt sie.

Fast schon eine heilige Atmosphäre

„Kinder sind für den Glauben empfänglich“, sagt Helga Heuer, „es ist tröstend für sie zu wissen, dass Gott bei ihnen ist.“ Fast immer lauschen die Kinder gebannt, wenn sie und ihre Kollegin biblische Geschichten erzählen. „Das ist manchmal schon fast eine heilige Atmosphäre.“ Zur religiösen Erziehung gehören auch Rituale im Kindergarten – wie vor Ostern

eine Feier des Abendmahls. Da saßen alle im Gruppenraum auf dem Boden, und die Kinder brachen sich gegenseitig ein Stück Brot ab.

Schon zwei Wochen vor Ostern wurde auf der Werkbank ein Osterweg aufgebaut. Mit Playmobilmännchen werden Szenen gestellt und gespielt – zum Beispiel die Verhaftung Jesu im Garten Gethsemane, Jesus bei Pontius Pilatus, Kreuzigung und Auferstehung. Ähnlich läuft es in der Adventszeit mit dem Krippenweg. „Die Kinder lieben es, immer wieder Szenen zu spielen und den Weg zu gestalten.“

Auch die Eltern werden einbezogen. Vor allem Laternenfest und Krippenspiel sind inzwischen Großereignisse. „Da kommt fast das ganze Dorf zusammen“, freut sich Helga Heuer. Gegenwind hat sie in den zehn Jahren im Kindergarten kaum bekommen. Nur einmal habe eine Mutter skeptisch reagiert, als sie hörte, welch großer Wert im Kindergarten auf religiöse Erziehung gelegt werde. Doch als das Kind oft fröhlich singend heimkam, war das schnell erledigt.

Eine andere Mutter hat der Erzieherin erzählt, dass sie in ihrer dritten – ungewollten – Schwangerschaft eine schwere Phase durchgemacht hat. Einmal habe sie gehört, wie ihr fünfjähriges Kind am Fenster betete: „Bitte, lieber Gott, mach, dass es meiner Mama wieder besser geht.“ Das sei für sie der Moment gewesen, in dem sie umschwenken konnte. „Ab da ist sie wieder auf die Beine gekommen“, erinnert sich Helga Heuer. Solche Erlebnisse erfüllen die Erzieherin mit tiefer Dankbarkeit.

Moderne Helferlein

Bücher und Internet

Wenn Eltern sagen, ihnen fehle das Wissen um biblische Geschichten, lässt sich das leicht ändern. Das Angebot an Bilderbüchern und Vorlesebibeln, Brett- und PC-Spielen, Hörbüchern, Apps und Websites rund um (Kinder-)Glauben ist groß. Mit ein bisschen Stöbern wird hier jede Zielgruppe fündig. Und auch erwachsene Religionsanfänger können gemeinsam mit ihren Kindern auf Entdeckungsreise gehen.

Von Brigitte Vordermayer

„Beten, beichten, fasten – das alles tue ich doch nur, damit Gott mich lieb hat“, seufzt Martin in seiner Klosterstube. Er braucht Hilfe, damit er wieder Kraft schöpfen kann für neue Abenteuer. Kirchenelster „Kira“ erklärt dem jungen Mitstreiter vor dem PC, wie er Martin (Luther) unterstützen beziehungsweise steuern kann. Das Online-Spiel „Martin Luthers Abenteuer“ ist nur ein Baustein des Internetauftritts der evangelischen Kirche für Kinder im Grundschulalter. Die Seiten vermitteln mithilfe interaktiver und abwechslungsreicher Elemente Wissen über christliche Religion und ermöglichen auch Kindern, die noch nicht eine echte Kirche von innen gesehen haben, das Fremde ohne Scheu kennenzulernen.

Weitere Angebote für Kinder und Eltern, um auf digitalem Weg den Glauben zu entdecken: – kirche-entdecken.de: Portal der evangelischen Kirche für Kinder im Grundschulalter – luthers-familienzeit.de und hallo-benjamin.de: Angebote der Evangelischen Gemeindepresse Stuttgart für Familien – religion-entdecken.de: Kinderwebsite zur interreligiösen Verständigung – kinderfunkkolleg-trialog.de: interkulturelles Kinder-Portal des Hessischen Rundfunks – reliki.de: von Kindern für Kinder, vom Bistum Osnabrück

Kinderbibeln

Neben Klassikern wie der Kinderbibel von Kees de Kort oder der mit dem Christlichen Buchpreis ausgezeichneten „Bibel für Kinder“ von Tanja Jeschke (ISBN: 978-3-438-04070-1) gibt es viele empfehlenswerte kindgerechte Sammlungen. Welche einem liegt, findet man am besten heraus, indem man in die Bücher hineinblättert. Welche Zeichnungen sprechen mich und mein Kind an? Welche Inhalte sind aufbereitet? Gefällt die Erzählweise? Einen ersten Überblick liefern auch folgende Empfehlungen, herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft, dem Borromäusverein und dem Evangelischen Literaturportal: Empfehlenswerte Kinderbibeln. ISBN 978-3-438-06613-8, 51 S., 1,99 Euro; Kinderbibeln 2016. Ein Prospekt der Deutschen Bibelgesellschaft, www.dbg.de

Zum Weiterlesen

Albert Biesinger, Helga Kohler-Spiegel: Gibt's Gott? Kinder fragen – Forscherinnen und Forscher antworten. Kösel 2015, ISBN: 978-3-466-36761-0, 143 S., 15,95 Euro
Roland Rosenstock, Antje von Stemm: Frag doch mal ... die Maus. Fragen zu Gott, der Welt und den großen Religionen, cbj TB 2013, ISBN: 978-3-570-22391-8, 192 S., 8,99 Euro
Frieder Harz: Kinder & Religion. Was Erwachsene wissen sollten. Kallmeyer 2010, ISBN: 978-3-780-05224-7, 175 S., 24,95 Euro
Hanna Bogdahn: Vorlesebuch für die Grundschule. Claudius 2010, ISBN: 978-3-532-71182-8, 432 S., 19,80 Euro
Ulrich Schwab u. a.: Lehrbuch der Religionsdidaktik. Herder 2014, ISBN: 978-3-451-31204-5, 464 S., 28 Euro
Friedrich Schweitzer: Das Recht des Kindes auf Religion. Gütersloher Verlagshaus 2013, ISBN: 978-3-579-08500-5, 223 S., 17,99 Euro
Maika Lauther-Pohl: Mit den Kleinsten Gott entdecken. Religionspädagogik mit Kindern von 0 bis 3 Jahren. Gütersloher Verlagshaus 2016, ISBN: 978-3-579-07416-0, 176 S., 17,99 Euro
Susanne Stöcklin-Meier: Was im Leben wirklich zählt. Mit Kindern Werte entdecken. Goldmann 2009, ISBN: 978-3-442-16825-5, 256 S., 7,95 Euro
Rüdiger Maschwitz: Gemeinsam Gott begegnen. Kinder geistlich begleiten – das Praxisbuch für Schule, Gemeinde und Familie. Kösel 2011, ISBN: 978-3-466-36873-0, 267 S., 15,99 Euro
Empfehlenswerte Kinderbücher
Vio Mütter: Der Notfall namens Jesus. Luther-Verlag 2016, 32 S., ISBN: 978-3-7858-0685-2, 12,95 Euro
Karin Juhl: Kinderbibel zum Mitnehmen. SCM 2015, 40 S., ISBN: 978-3-417-28685-4, 12,95 Euro
Susanne Jasch: Die Kinder-Festtags-Bibel. Deutsche Bibelgesellschaft 2014, 144 S., ISBN: 978-3-438-04067-1, 12,99 Euro
Franz Hübner: Weißt du schon, wie lieb Gott dich hat? Gütersloher 2013, 32 S., ISBN: 978-3-579-06605-9, 7,99 Euro

Der Jesus der Kindheit

Die Bilderbibel von Kees de Kort prägte ganze Generationen

Wem bei der Frage, wie Jesus aussieht, ein Mann im weißen Mantel einfällt, mit dunklem Teint, kurzen Haaren und schwarzem Bart, der hatte als Kind wohl eine Bibel von Kees de Kort. Der niederländische Illustrator prägte mit seinen Büchern Generationen.

Von Helmut Frank

Kein Mensch weiß, wie Jesus wirklich ausgesehen hat. Und doch hat jede Epoche eine genaue Vorstellung des idealen Jesus. In unserem Kulturkreis ist es der Christus der Gotik, der in den Schlafzimmerbildern des 19. Jahrhunderts wiedergekehrt ist: schlank, groß, schmales, bärtiges Gesicht, wallende Mähne.

Doch dann gibt es ja noch den anderen Jesus. Es ist der unserer Kindheit – zumindest der heute 40- bis 60-Jährigen. Er hat einen weißen Mantel, ist etwas ungesetzt, ein schwarzer Bart umrahmt den dunklen Teint des markanten Gesichts, die Haare sind kurz. Er ist nicht der streng dreinblickende Heiland, der unter der Last seines Erlösungswerks leidet, sondern ein entspannter Spaziergänger durch die Welt seiner Zeit.

Der göttlich lächelnde Mann im weißen Gewand, das ist der Jesus des niederländischen Bibel-Illustrators Kees de Kort. Seine Kinderbibelbücher waren Basismaterial für die Kindergottesdienste und den Grundschulunterricht der 1970er- und 1980er-Jahre – und sind es mancherorts bis heute. Kees de Kort wurde 1934 in Nijkerk geboren. Er lebt in Bergen im Norden der Niederlande. Bis heute arbeitet er als Maler und Illustrator – seit 1967 auch für die Deutsche Bibelgesellschaft.

Die Erfolgsgeschichte begann 1965, als die Niederländische Bibelgesellschaft eine Kommission von Fachleuten zusammenrief, die aus Psychiatern, Theologen, einem Chefarzt, aus Professoren, Pfarrern, Rabbinern, Lehrerinnen und sogar einer Hofdame bestand. Sie sollten erarbeiten, wie sich die Geschichten der Bibel für geistig behinderte Jugendliche darstellen ließen. Eine der Vorgaben lautete: Die Bilder sollten so anschaulich sein, dass sie auch ohne einen zusätzlichen Text funktionieren. Die Resonanz war riesig. Unter den vielen Künstlern überzeugte der damals 30-jährige Kees de Kort das Gremium.

Für diese besondere Aufgabe besuchte er erst einmal eine Einrichtung, in der geistig behinderte Jugendliche lebten. Viele von ihnen waren aufgeweckt und lernbereit, konnten aber nicht lesen. Darin waren sie kleinen Kindern gleich. De Kort versuchte, sich in die Wahrnehmung und Weltansicht von Kindern hineinzuversetzen. Ihm wurde klar, dass der Text seiner Kinderbibeln einfach sein musste. Das Entscheidende würden aber die Bilder sein, sie mussten für sich stehen.

Der Illustrator arbeitete mit großen farbigen Flächen, ohne Schattierungen, fast ohne Perspektive. Figuren und Gebäude stehen in seinen Bildern auf einer Grundlinie; Menschen mit ihren Gefühlen; etwa der blinde Bartimäus, der mit seinem ganzen Leib danach schreit: „Jesus, mach mich heil!“ Oder der neu-

gierige Zöllner Zachäus, den Jesus vom Baum holt. In allen Geschichten geht es um Jesus. Zugleich ist er aber auch immer ein Mensch unter Menschen, zugewandt, hilfsbereit und gütig.

In der Tradition der Armenbibeln

Kees de Korts Bilder sprechen für sich – ganz in der Tradition der mittelalterlichen Armenbibeln in Fresken und Gemälden. Es sind Erzählbilder mit unverwechselbarem Stil. Seine lebhaften Darstellungen mit ihren kräftigen Farben bekamen deshalb bald einen ikonografischen Charakter. Zusammen mit ihrer einfachen Sprache wurden sie zum idealen Medium, um Kindern von Jesus zu erzählen.

Der erste Band auf Deutsch erschien 1967 mit dem Titel „Jesus ist geboren“ – ein biblische Bilderbuch für Kinder ab 3 Jahren. In der Reihe „Was uns die Bibel erzählt“ kamen innerhalb von 20 Jahren 28 biblische Geschichten auf den Markt, 27 davon auf Deutsch. Zehn Hefte der Reihe widmen sich dem Alten, 18 dem Neuen Testament.

Wer selbst mit Kees de Kort aufgewachsen ist und nun erneut in dessen Werken blättert, stellt sich automatisch die Frage: Kann man Kindern überhaupt von Jesus erzählen – ohne diese Bücher?

„Die kleine Kees de Kort-Bibel“ umfasst zehn beliebte Bibelgeschichten. Deutsche Bibelgesellschaft 2011, 272 Seiten, 12,99 Euro, ISBN: 978-3438041395.



„Komm schnell herunter! Ich will heute in deinem Haus einkehren“, sagt Jesus zum reuigen Zöllner Zachäus. Die Zeichnungen des Niederländers haben Generationen von jungen Bibellesern geprägt.

Illustration: Kees de Kort, aus: Das große Bibel-Bilderbuch, Deutsche Bibelgesellschaft

MELDUNGEN

Anmeldung zum Kirchentag 2017

Berlin. Für das Programm des Evangelischen Kirchentags im kommenden Jahr in Berlin und Wittenberg hat die Bewerbungsfrist begonnen. Künstler, Musiker, Initiativen und Gemeinden können sich ab sofort auf der Homepage des Kirchentages in neun Kategorien bewerben und anmelden. Gefragt sind unter anderem Bewerbungen mit originellen Gottesdienstformaten, für einen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten sowie für künstlerische, darstellende und musikalische Angebote. Außerdem sucht der Kirchentag Gemeinden aus Berlin und Potsdam als Gastgeber: Wer mit seinen Gästen gemeinsam während des Kirchentages feiern möchte, könne online Feierabendmahle, Gute-Nacht-Cafés und Tagzeitengebete anmelden, heißt es. Im 500. Jubiläumjahr der Reformation gastiert der Kirchentag vom 24. bis 28. Mai 2017 in Berlin und zum Abschluss in Wittenberg. *epd*

Trauung statt nur Segnung

Vechta / Münster. Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) hat als dritte deutsche Landeskirche die Einführung von Traugottesdiensten für homosexuelle Paare beschlossen. Mit 91 zu 10 Stimmen bei vier Enthaltungen entschied sich die Landessynode dafür, die seit 2002 in der EKBO praktizierten Segnungen den Traugottesdiensten für heterosexuelle Paare gleichzustellen. Künftig werden auch diese Gottesdienste als Amtshandlungen in Kirchenbüchern aufgezeichnet. Pfarrer oder Gemeindeglieder, die nicht an solchen Gottesdiensten mitwirken möchten, können diese ablehnen – in diesem Fall muss allerdings die Landeskirche für Ersatz sorgen. Damit folgt die EKBO den Landeskirchen in Hessen und Nassau sowie dem Rheinland, die entsprechende Gottesdienste bereits eingeführt haben. Zudem plant die Nordkirche ähnliche Veränderungen; darüber soll im September entschieden werden. *las*

Kirche geht an Serbisch-Orthodoxe

Bremen. Mit einem Gottesdienst hat die Bremische Evangelische Kirche am Sonntag ihre Dreifaltigkeitskirche im Stadtteil Neue Vahr entwidmet und damit aufgegeben. Gottesdienstliche Gerätschaften wurden aus dem 1967 eingeweihten Sakralbau getragen. Das sei ein schmerzhafter Schritt, sagte der leitende Theologe der bremischen Kirche, Renke Brahm. Gemeindepastorin Miriam Richter hatte zuvor deutlich gemacht, die Gemeinde könne den Unterhalt nicht mehr bezahlen. Hintergrund ist eine schrumpfende Kirche. Aber die spektakulär in dreieckiger Architektur gebaute Kirche soll nicht abgerissen, sondern künftig von einer serbisch-orthodoxen Gemeinde als sakraler Raum genutzt werden. Bei aller Trauer sei das eine gute ökumenische Perspektive, betonte Brahm. *epd*

ANZEIGE



WIR SUCHEN DICH!

Pflegekräfte (m_w):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter
www.pflegediakonie.de

Pflegediakonie

Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegediakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Alte sind keine Belastung

Kirchen weisen mit der „Woche für das Leben“ auf vielfältige Gefährdungen des Lebens hin

Alte Menschen dürfen nicht als Belastung empfunden werden, appellierten die evangelische und die katholische Kirche zum Auftakt ihrer „Woche für das Leben“. Kirchenvertreter riefen zugleich dazu auf, sich im Alter um Ausgleich und Versöhnung zu bemühen.

Mainz. Die evangelische und die katholische Kirche in Deutschland haben zum Auftakt ihrer bundesweiten „Woche für das Leben“ das Recht aller Menschen auf ein Altern in Würde betont. „Die Humanität einer Gesellschaft zeigt sich darin, wie sie mit Menschen im Alter umgeht“, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm beim offiziellen Eröffnungsgottesdienst der Aktionswoche im Mainzer Dom. Der bayerische Landesbischof erklärte, die Kirchen wollten mit ihrer vor 25 Jahren gestarteten, jährlichen ökumenischen Kampagne auf die „vielfältige Gefährdung des Lebens“ hinweisen.

In seiner Predigt betonte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, alle Altersphasen des menschlichen Lebens vom ersten bis zum letzten Augenblick seien gleich wertvoll. „Das Leben ist nicht nur das Leben der 40-Jährigen, die souverän Wirtschaft und Gesellschaft beherrschen, Familien gründen und Häuser bauen“, sagte er vor rund 400 Gottesdienstbesuchern. Altern und das mögliche Angewiesensein auf fremde Hilfe müsse jeder Mensch als Teil seines Daseins akzeptieren. „Die höchste Freiheit



Im ökumenischen Gottesdienst zur Eröffnung der „Woche für das Leben“ haben die evangelische und katholische Kirche darauf hingewiesen, dass alte Menschen nicht als Belastung empfunden werden dürften. Foto: epd-Bild/Katharina Schaefer

ist, einverstanden zu sein mit seinem Leben und Sterben.“

Die Kirchen müssten Netzwerke für Kontakte zwischen den Generationen werden und verhindern helfen, dass alte Menschen in die Einsamkeit abgeschoben würden, sagte Marx. Schon heute spielten Kirchengemeinden dabei eine wichtige Rolle. Für manche Bewohner in Alteinrichtungen seien die Besuche von Konfirmanden oder Firmlingen mittlerweile der nahezu einzige Kontakt zu jungen Menschen.

Bei einem Podiumsgespräch nach dem Gottesdienst sagte Bedford-Strohm, die letzte Lebensphase dürfe nicht ausschließlich mit Problemen, gesundheitlichen Nöten und Pflegebedürftigkeit in Verbindung gebracht werden. Persön-

lich habe er als Pfarrer viele Treffen mit hochbetagten Menschen erleben dürfen, die trotz vieler Schicksalsschläge mit Zufriedenheit und Dankbarkeit auf ihr Leben zurückblickten: „Da wird man sehr demütigt, das ist ein Türöffner für ein gelingendes Leben bei einem selbst.“

Ähnlich äußerte sich der katholische Mainzer Bischof, Kardinal Karl Lehmann. Die letzte Lebensphase sei auch ein Abschnitt, um sich „von Fehlern und Vergehen zu befreien, manches wieder gutzumachen und um Ausgleich und Aussöhnung bemüht zu sein“. Lehmann mahnte zugleich, nur mit einem Glauben sei das Altern in Gelassenheit möglich: „Altern ohne den Glauben an Gott ist schlimm.“

Die frühere Bundesfamilienministerin Ursula Lehr (CDU) appellierte an die Eigenverantwortung älterer Menschen für ihr Leben. „Alte Menschen wollen gefordert werden, wir wollen ja gar nicht nur betreut werden“, sagte sie. „Nehmt den alten Menschen nichts ab, was sie noch selber können.“ Auch gegen Einsamkeit könnten Ältere selbst aktiv werden, sie müssten nur Kontakt zu anderen alleinstehenden Menschen in der Nachbarschaft aufnehmen.

Die „Woche für das Leben“ ist eine gemeinsame Initiative von Bischofskonferenz und EKD. Mit der Aktion soll die Gesellschaft für den Schutz des Lebens in allen Phasen von der Zeugung bis zum Tod sensibilisiert werden. *epd*

Mangelnde Standards

EKD-Kritik an Türkei-Abkommen

Leipzig. Die EKD kritisiert mangelnde humanitäre und rechtliche Standards bei der Umsetzung des EU-Türkei-Abkommens. „Das Abkommen darf nicht dazu dienen, dass Europa sich abschnoddet und die Verantwortung für die Aufnahme von Flüchtlingen an andere abschiebt“, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm der „Rheinischen Post“. Gegenwärtig warten viele Flüchtlinge in Griechenland, ohne angemessen versorgt zu werden. Die notwendigen Voraussetzungen, geordnete rechtsstaatliche Verfahren zu gewährleisten, bestünden offensichtlich noch nicht.

Die Meldungen von Amnesty International, dass die Türkei in großer Zahl Flüchtlinge nach Sy-

rien abschiebe, seien sehr ernst zu nehmen, sagte Bedford-Strohm. Ein solches Vorgehen wäre inakzeptabel. Gleichzeitig sei die Zahl der Flüchtlinge, die in Europa Aufnahme fänden, extrem gering geworden. „Das alles deutet nicht darauf hin, dass die jetzt praktizierte Regelung gegenwärtig den geforderten humanitären und rechtlichen Standards genügt“, lautet sein Fazit.

Die türkische Migrationsbehörde sucht für dieses Verfahren die Kandidaten aus und übermittelt ihre Daten an das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR, das Dossiers über die Schutzbedürftigkeit für die EU-Länder erstellt, die die Migranten aufnehmen. Die Länder behalten die letzte Entscheidung. *epd*

Millionen-Darlehen

EKD und EKBO geben Geld für Garnisonkirche

Berlin. Die EKD will den Wiederaufbau des Turms der Potsdamer Garnisonkirche mit einem zinsfreien Darlehen in Höhe von 1,5 Millionen Euro fördern. Das kündigte EKD-Synodenpräsident Irmgard Schwaetzer vor der Synode der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) an. Schwaetzer ist auch stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Garnisonkirche Potsdam.

In dem von den DDR-Machthabern 1968 gesprengten Kirchbau soll ein Friedens- und Versöhnungszentrum entstehen. Der erste Bauabschnitt des Wiederaufbaus soll rund 26 Millionen Euro kosten. Schwaetzer zufolge habe der Rat der EKD, dem neben ihr auch der Berliner Bischof Markus

Dröge angehört, die Unterstützung auf seiner Sitzung im März beschlossen. Im Juni soll der Haushaltsausschuss der EKD-Synode darüber beraten.

Auch die EKBO-Synode beschloss, den Wiederaufbau durch ein zinsfreies Darlehen in Höhe von 3,25 Millionen Euro zu unterstützen. Allerdings war die Entscheidung knapp: 66 Kirchenparlamentarier stimmten für das Darlehen. 31 stimmten dagegen, vier enthielten sich. Bischof Dröge, der die kirchliche Unterstützung des Projekts im letzten Herbst angesprochen hatte, zeigte sich am Ende erleichtert. „Es hat sich bewährt, dass wir dieses Thema nicht in der Kirchenleitung entschieden haben, sondern in der Synode offen darüber diskutiert haben.“ *las*

Gemeinsam der Zukunft begegnen

Jüdisch-islamisch-christliche Theologie-Kooperation geplant

Potsdam. Jüdische, islamische und christliche Theologen wollen künftig bei der Ausbildung geistlichen Nachwuchses in Deutschland kooperieren. Das haben das Potsdamer Rabbinerseminar Abraham Geiger Kolleg, das Institut für Islamische Theologie in Osnabrück und die evangelische Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel beschlossen, teilte das Rabbinerseminar in Potsdam mit.

Die Kooperation sei ein weiterer Schritt, die Beziehungen zwischen den drei Europa prägenden Religi-

onen zu stärken und sie miteinander ins Gespräch zu bringen.

Ziel sei, den Herausforderungen der Zukunft gemeinsam zu begegnen, hieß es. Die Überzeugung, dass die Zukunft der Religionsgemeinschaften von dialogfähigen Führungspersonlichkeiten abhängen werde, werde von allen drei beteiligten Institutionen geteilt. Das Abraham Geiger Kolleg gehe damit als „Motor des abrahamitischen Dialogs“ zwischen Juden, Christen und Muslimen in Deutschland einen „konsequen-

ten weiteren Schritt“, betonte Rektor Walter Homolka.

Ein Dialog könne nur im Gespräch zwischen Menschen geführt werden, erklärte Bülent Ucar vom Institut für Islamische Theologie der Uni Osnabrück. Die Kooperation sei ein „großer Schritt von kirchlichem, akademischem und nicht zuletzt zivilgesellschaftlichem Interesse“, betonte Henning Wrogemann von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Kernstück der Kooperation sollen Begegnungen Studierender

der drei Theologien bei jährlich stattfindenden internationalen Tagungen zum Dialog von Juden, Christen und Muslimen werden. Die bestehenden interreligiösen Ausbildungsmodul sollen dafür ab dem kommenden Sommersemester ergänzt und erweitert werden, hieß es weiter. Im Mittelpunkt der jeweils einwöchigen Begegnungen stehe, gemeinsam zu leben und zu lernen und die Konferenz mit gottesdienstlichen Feiern aller vertretenen Glaubensströmungen abzuschließen. *epd*

Mut zur Liebe

Vorsichtige Öffnung des katholischen Familienbildes durch Papst Franziskus

Nach den beiden Bischofssynoden der katholischen Weltkirche zu Ehe und Familie liegt nun ein Schreiben des Papstes vor. Darin wertet er diese Konsultationen aus und zieht seine Folgerungen. Ein Umsturz der traditionellen katholischen Familienlehre war angesichts der Spannungen in der katholischen Weltkirche von Franziskus nicht zu erwarten. Stattdessen setzt er auf Wertschätzung und Gewissensentscheidungen.

Von Bettina Gabbe

Rom. Papst Franziskus hat diejenigen enttäuscht, die sich von ihm eine radikale Kehrtwende im Umgang mit dem traditionellen katholischen Familienbild und mit Homosexuellen erwartet hatten. Hatte doch einst Kurienkardinal Walter Kasper in seinem Auftrag den Vorschlag gemacht, wieder-verheiratete Geschiedene unter bestimmten Bedingungen erneut zur Kommunion zuzulassen.

Doch die kulturellen Unterschiede in der Weltkirche, die sich bei den zwei Bischofssynoden in Rom über Ehe und Familie offenbart hatten, waren wohl zu groß. Als Oberhaupt von 1,2 Milliarden Katholiken weltweit galt es für Franziskus, Lösungen für die Familienpastoral zu finden, die für Reformer und Bewahrer der Tradition gleichermaßen akzeptabel sind. Angesichts der „zahllosen Unterschiede“ seien keine neuen, auf alle Fälle anzuwendenden generellen gesetzlichen Regelungen kanonischer Art zu erwarten gewesen, schreibt der Papst selbst.

So beschränkt Franziskus sich in seinem 188 Seiten langen nachsynodalen Schreiben darauf, zu betonen, dass Beziehungen, die auf Dauer und gegenseitige Solidarität angelegt seien, auch ohne Eheschließung von der Kirche Wertschätzung erfahren müssten. Darüber hinaus unterstreicht der Papst in „Amoris Laetitia“ („Die Freude der Liebe“) den Ermessensspielraum des Einzelnen und die Möglichkeit von Gewissensentscheidungen.

Aufruf zu „heilsamer Selbstkritik“

Bis kurz vor der Veröffentlichung des Papstschreibens hatten sich die beiden Lager, die einander bei der Synode, in Zeitungsinterviews und Büchern bitter bekämpft hatten, den je eigenen Sieg prognostiziert. Doch der Papst bietet weder revolutionäre Veränderungen noch die Fortschreibung traditioneller Normen – und entspricht damit keinem der beiden Lager. Er fordert die Kirche vielmehr auf, „heilsame Selbstkritik“ zu üben und unterschiedliche Interpretationen der Regeln in unterschiedlichen Kulturkreisen zuzulassen.

Und so vermeidet er konkrete Vorgaben für eine Zulassung wieder-verheirateter Geschiedener zur Kommunion. Sie sollen aber in das Leben der Kirche integriert und nicht ausgeschlossen werden. In diesem Zusammenhang weist er auf das „Forum internum“, das Gespräch zwischen dem einzelnen Gläubigen mit seinem Beichtvater, hin. Dieses trage zur „Bildung einer rechten Beurteilung dessen bei, was die Möglichkeit einer volleren Teilnahme am Leben der Kirche behindert“. Außerdem könne es helfen, Wege zu



„Die Freude der Liebe“ heißt das Papstschreiben, das nun zu Ehe und Familie als Ergebnis der beiden Bischofssynoden im Vatikan (Foto) vorgelegt wurde.

Foto: epd/Paolo Galosi

finden, diese zu begünstigen und wachsen zu lassen.

Damit setzt der Papst nicht auf Anordnungen von oben, sondern überlässt Entscheidungen dem Gewissen jedes Gläubigen und des begleitenden Priesters. Er ermutigt zu einer „verantwortungsvollen persönlichen und pastoralen Unterscheidung der je spezifischen Fälle“. Und da der Grad der Verantwortung nicht in allen Fällen gleich sei, müsse anerkannt werden, dass „die Konsequenzen oder Wirkungen einer Norm nicht notwendig immer dieselben sein müssen“.

Die Betonung der Eigenverantwortung jenseits autoritärer Entscheidungen könnte Spielraum für willkürliche Entscheidungen kirchlicher Würdenträger und Laien bedeuten. Es drückt sich darin aber auch die Überzeugung aus, dass Gläubige nach reiflicher Überlegung und nach Gesprächen mit ihren Beichtvätern durchaus fähig sind, ihre eigene Lage zu beurteilen und die richtigen Konsequenzen zu ziehen.

Bereits bei einem Besuch in der evangelisch-lutherischen Christuskirche in Rom hatte Franziskus gesagt, die Frage, ob gemischt konfessionelle Eheleute zur gemeinsamen Kommunion gingen, sei ihre Gewissensentscheidung. In seinem nachsynodalen Schreiben betont er den Grundsatz: „Niemand darf auf ewig verurteilt werden.“ Zusammen bieten diese Papstworte die Grundlage dafür, dass sich die katholische Kirche den Paaren gegenüber mehr öffnet, die nicht dem katholischen Ideal entsprechen.

EKD begrüßt Schreiben des Papstes

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat das Papstschreiben zur Familie begrüßt. „Papst Franziskus unterstreicht erneut, dass barmherzige Liebe nicht abstrakten moralischen Normen geopfert werden darf“, erklärte der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm. Indem sich das Oberhaupt der Ka-

tholiken für eine Ethik des Mitefühls starkmache und selbstkritisch vor kalter Schreibtisch-Moral warne, weise die Schrift weit über das eigene Themenfeld hinaus und könne in dieser Perspektive auch von evangelischen Christen bejaht werden.

Ein „erstaunliches Dokument“

Auch der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

(VELKD), Bischof Karl-Hinrich Manzke, würdigte das Schreiben. Es sei in Ton und Haltung ein bemerkenswertes und erstaunliches Dokument. Es enthalte großes Potenzial insbesondere für die Vertiefung des Gesprächs zwischen den Kirchen über die gemeinsame Urteilsbildung in brennenden ethischen Fragen, erklärte Manzke.

Das Nachsynodale Apostolische Schreiben „Amoris Laetitia“ von Papst Franziskus in deutscher Sprache finden Sie im Internet unter <http://u.epd.de/iu3>.

MELDUNGEN

Ungarn: Lutheraner kritisieren Regierung

Dresden. Der lutherische ungarische Bischof Tamas Fabiny hat die Fremdenfeindlichkeit unter der Regierung von Ministerpräsident Victor Orban beklagt. Es sei tragisch, dass sich in Ungarn die konservative, populistische Regierung eindeutig gegen Flüchtlinge positioniere, sagte der Bischof. Fabiny zufolge engagiert sich die lutherische Kirche in Ungarn unter anderem für minderjährige unbegleitete Kinder und Jugendliche. Zudem würden Schulprogramme unterstützt, um das Zusammenleben mit anderen Kulturen zu fördern. Die Lutheraner kritisierten als einzige der ungarischen Kirchen offen den Orban-Kurs. Zwar gebe es noch „Möglichkeiten für Meinungsäußerungen“, sagte Fabiny weiter. Allerdings sei in den staatlichen Medien die Regierungspropaganda sehr stark vertreten und die Pressefreiheit eingeschränkt. Fabiny zufolge herrsche eine „gewisse Unruhe“, es gebe im ganzen Land Demonstrationen. epd

Methodisten: Audienz bei Papst Franziskus

Rom. Papst Franziskus hat eine internationale Methodisten-Delegation empfangen. Bei der Begegnung würdigte er die Eröffnung eines methodistischen Ökumene-Büros in Rom als Zeichen für den gemeinsamen Wunsch nach voller Einheit zwischen beiden Kirchen. „Wir müssen alle alles tun, was in uns möglich ist, damit die Mitglieder unserer Pfarreien sich regelmäßig begegnen und sich durch anregenden Austausch kennenlernen“, sagte er bei dem Treffen. Vor allem hinsichtlich des kirchlichen Amtsverständnisses und ethischer Fragen bestehe noch Klärungsbedarf. Die bestehenden Unterschiede sollten nach den Worten des Papstes jedoch „Ansporn zum Nachdenken und Dialog“ sein. epd

Jemen: Hilfswerke fordern schnellen Einsatz

Bonn. Nach der vereinbarten Waffenruhe im Jemen hat ein Zusammenschluss von 16 Hilfsorganisationen schnelle humanitäre Hilfe für die Bevölkerung gefordert. In dem Land, in dem seit über einem Jahr ein Bürgerkrieg herrscht, seien mehr als 2,7 Millionen Menschen auf der Flucht, teilte die Hilfsorganisation „CARE“ in Bonn mit. Über 21,2 Millionen Jemeniten – mehr als 82 Prozent der Bevölkerung – seien dringend auf Hilfe angewiesen. Sollte der Waffenstillstand nicht eingehalten werden, würde dies „katastrophale Folgen“ für die Bevölkerung haben, hieß es. epd

ANZEIGE

Siebenbürgen und die Moldauklöster - Geheimnisvolles Transsilvanien
EINE ENTDECKUNGSREISE ZU DEN SCHÖNSTEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

29.09. bis 06.10.2016
ab/an Berlin-Tegel

8 Tage Rundreise mit Hotelwechsel

p.P. ab 865,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Berühmte orthodoxe Klöster und wehrhafte evangelische Kirchenburgen, historische Städte mit Weltkulturerbe-Status und einmalige Waldlandschaften warten im rumänischen Siebenbürgen auf Sie! Das mystische Hochland im Karpatenbogen macht seinem Namen mit unzähligen, gut erhaltenen Burgen und romantischen Schlössern alle Ehre. Begeben Sie sich auf eine faszinierende Reise in die Vergangenheit, die geprägt wurde durch das Miteinander von Siebenbürger Sachsen, Ungarn, Rumänen und Roma. Auf

Ihrer Fahrt durch das geheimnisvolle Transsilvanien genießen Sie die waldrreichen Nationalparks mit beeindruckenden Schluchten und Seen.

Bukarest - Predeal - Törzburg - Sinaia - Azuga - Honigberg - Kronstadt - Tartlau - Roter See - Bicaz-Klamm - Moldauklöster - Schäßburg - Birtihalm - Mediasch - Hermannstadt

Begleitung: Redakteurin Christine Senkbeil (Greifswald)

Mit Kirchenzeitung & EZ die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9.-6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
1.-10.10.2016	Persien	ab Berlin	ab 2499 Euro
19.-26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1.-8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 749 Euro
1.-4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9.-11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrzinski, Schliemannstraße 12a, 19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Eine besonders schwierige Wohnungssuche

Wenn Schwerstbehinderte nach ihren eigenen Plänen leben wollen

Junge Erwachsene ziehen nach dem Auszug aus dem Elternhaus gerne in eine Wohngemeinschaft, kurz WG. Dort versprechen sie sich gleichermäßen Gemeinschaft und persönliche Freiheit. Auch Schwerstbehinderten sind solche Wünsche nicht fremd – die Umsetzung ist schwierig.

Von Sophie Elmenthaler

Berlin. Als Paul Böttcher 21 Jahre alt war, hatte er keine Lust mehr, bei seinen Eltern zu leben. Eine eigene Wohnung sollte her – aber das gestaltete sich in seinem Fall äußerst schwierig. „Drei Jahre habe ich nach einer passenden Wohnung gesucht“, erzählt er. Er fand einfach nichts, was seinen Vorstellungen entsprach.

Böttcher ist Rollstuhlfahrer und pflegebedürftig. Die meisten Menschen, die sind wie er, leben eigentlich in Wohnheimen. Doch das kam für ihn nicht infrage: „Ich wollte nicht mit so vielen Leuten zusammen wohnen“, sagt Böttcher. Also wandte er sich an den Gesundheitspflegedienst „Helle Mitte“ in Berlin. Der Verein betreibt bereits eine Wohngemeinschaft für behinderte Kinder.

Die Fachleute des Vereins fanden schließlich eine geeignete Wohnung für insgesamt acht Menschen mit Behinderung. Am 1. Dezember des vergangenen Jahres konnten sie die Wohnung in Berlin-Lichtenberg beziehen. Geschäftsführerin Karin Graff ist mit dem Ergebnis zufrieden: „Es funktioniert ganz gut. Inzwischen haben sich auch die Pfleger und Pflegehelfer darauf eingestellt, dass sie es hier nicht mit alten Leuten, sondern mit jungen Erwachsenen zu tun haben“, sagt sie.

Zehn Mitarbeiter betreuen die Wohngemeinschaft im Schichtdienst rund um die Uhr, denn fast alle Be-



Der Traum von der eigenen Wohnung ist in Erfüllung gegangen: Maxim, eine Pflegerin und Luna (v.l.) in ihrer WG für Behinderte in Berlin-Lichtenberg.

Foto: Ralf Zoellner

wohner können weder allein essen noch allein zur Toilette gehen. Vier der fünf Bewohner fahren jeden Morgen zur Arbeit in die Berliner Werkstätten für Menschen mit Behinderung, eine Bewohnerin bleibt zu Hause.

Die ehemalige Büroetage bietet Platz für acht Menschen, für die fehlenden drei Mitbewohner wollen die WG und ihre Helfer ein Casting veranstalten. Auch sonst können Paul Böttcher und seine Mitbewohner, so weit es geht, mitentscheiden: über das Essen ebenso wie über die Wohnungseinrichtung oder das nächste Ausflugsziel. „Als Max Geburtstag

hatte, waren wir bowlen“, erzählt Böttcher. „Wir sind gute Freunde geworden.“

Luna Cosci, die ebenfalls seit Dezember hier wohnt, kann das bestätigen. „Es ist sehr unterhaltsam“, sagt sie. Auch sie hat drei Jahre nach einer Wohnung gesucht. Eine Arbeitskollegin habe ihr angeboten, in ihre Wohngemeinschaft einzuziehen. „Die hatten aber keine 24-Stunden-Betreuung“, sagt sie. Also sei das nicht gegangen. „Für Menschen wie mich gibt es sonst nur Heime, aber die haben eher die Atmosphäre eines Krankenhauses“, sagt Cosci.

Wohngemeinschaften für junge Menschen mit einem hohen Betreuungsbedarf sind nicht nur in Berlin, sondern bundesweit sehr selten. Wer sich auf die Suche begibt, wird meist nur in größeren Städten fündig, und auch dort nur vereinzelt. Es mangelt an Wohnungen, die rollstuhlgerecht sind oder zu einem entsprechenden Umbau taugen. Cosci's Betreuerin Nancy Ludwig sagt: „Ich glaube, es fehlt ein wenig das Verständnis, dass diese Menschen auch ein Recht auf ein selbstbestimmtes und eigenes Leben haben.“ Dabei hätten die jungen Erwachsenen trotz ihrer körperlichen

und teilweise kognitiven Einschränkungen natürlich die gleichen Bedürfnisse wie alle Menschen.

So wie eben Paul Böttcher, der selbst initiativ wurde, um eine für ihn passende Wohngemeinschaft zu finden. Was ihm jetzt noch Sorge bereite, sei die Tatsache, dass ihm trotz positiven Gutachtens immer noch kein persönlicher Pflegeassistent bewilligt worden sei. Er komme deswegen nur selten nach draußen. Ansonsten ist er aber zufrieden: „Es ist schön, wenn die Eltern nicht mehr so hinter einem her sind“, sagt der 25-Jährige.

Viele Menschen glücksspielsüchtig

Der Staatsvertrag steht in der Kritik

Osnabrück / Berlin. Rund eine halbe Million Menschen in Deutschland sind nach Angaben der Bundesdrogenbeauftragten Marlene Mortler vom Glücksspiel abhängig. Vor allem Spielautomaten in Spielhallen oder Kneipen seien mit dem erhöhten Risiko der Abhängigkeit verbunden, sagte die CSU-Politikerin vor dem ersten Bundeskongress zum Glücksspielwesens kürzlich in Berlin.

Aber auch Online-Glücksspiele wie Internetcasinos sowie Poker und Sportwetten im Netz würden immer beliebter und könnten süchtig ma-

chen, warnte Mortler: „Gerade beim Internetspiel gibt es Auswüchse, die ich hoch problematisch finde.“ Besonders gefährdet seien vor allem junge Männer mit ausländischen Wurzeln, Langzeitarbeitslose und Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Der Trend zeige: „Gerade die 18- bis 20-Jährigen spielen heute mehr als noch vor wenigen Jahren.“

Beim Bundeskongress zum Glücksspielwesens beraten Experten an zwei Tagen über Glücksspiele und die gesetzlichen Vorgaben dafür. Das Glücksspiel ist in Deutschland gesetz-

lich geregelt, die Bundesländer sind für die Vorgaben zuständig. Der Glücksspielstaatsvertrag steht immer mehr in der Kritik, weil etwa die Vergabe von Online-Lizenzen stockt und der Kampf gegen illegales Glücksspiel im Internet nicht vorankommt.

„Ich appelliere an die Bundesländer, ihrem Auftrag zur Regulierung des Glücksspielmarktes endlich nachzukommen und juristisch wasserdichte Lösungen zu finden“, sagte Mortler. Die Richter am Europäischen Gerichtshof hätten die bisherigen Regelungen bemängelt. *epd*

Zu lange Schulwege

Richtwert von 40 Minuten wird oft überschritten

Schwerin. Die Schulwege in Mecklenburg-Vorpommern sind einer Studie der Grünen-Landtagsfraktion zufolge zu lang. Viele Schüler seien täglich mehr als zwei Stunden unterwegs, sagte die bildungspolitische Sprecherin der Fraktion, Ulrike Berger, bei der Vorstellung der Studie in Schwerin. Dies bedeute nicht nur weniger Zeit für Freizeitaktivitäten, Erholung und Familienleben, sondern behindere den Schulerfolg.

Seit 1991 wurden in Mecklenburg-Vorpommern mehr als 400 Schulstandorte geschlossen, fast jede zweite

Schule ist damit weggefallen. Allein im Landkreis Vorpommern-Greifswald gelte für 135 Gemeinden, dass die örtlich zuständige Grundschule nicht innerhalb des vom Land vorgegebenen Richtwertes von 40 Minuten erreichbar ist, so Berger.

61 Prozent der Lehrkräfte sehen einen Zusammenhang zwischen Schulweglänge und Konzentrationsfähigkeit der Schüler. Die Landtags-abgeordnete forderte den Verzicht auf weitere Schulschließungen im Land und die Neufassung ungünstiger Schuleinzugsbereiche. *epd*

ANZEIGE

Produkt des Monats

ab sofort EXKLUSIV für Sie als LeserIn - monatliche Preisvorteile

Luther-Schlüsselanhänger mit Einkaufswagen-Chip

Schlüsselanhänger in dunkelblauem Organza-Beutel mit messingfarbenem Einkaufswagen-Chip mit Luther-Konterfei.

Das Jahr 2017 ist das Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation. Mit dem Schlüsselanhänger können Sie bereits jetzt daran erinnern. Ein kleines und praktisches Geschenk für liebe Freunde und in der Gemeinde

5,95 Euro

Bei Bestellung über den Internet-Shop www.kirchenshop-online.de erhalten Sie das Produkt des Monats mit 10% Rabatt

www.kirchenshop-online.de



Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 16 MV | Sonntag, 17. April 2016

9

Reform bei den Katholiken

Nächste Runde für den Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ 11

Pfarrhaus Sietow verkauft

Gemeinderaum soll in der Kirche eingebaut werden 12

MELDUNGEN

Winzer-Orgel in Bützow restauriert

Bützow. In der reformierten Kirche in Bützow ist die 1862 von Johann Friedrich Winzer (1811-1886) erbaute Orgel restauriert worden. Durch Vandalismus war sie Anfang der 1990er-Jahre von Unbekannten stark zerstört worden und seither nicht mehr spielbar. Die Restaurierung, die der Mecklenburger Orgelbau Plau am See durchführte, kostete rund 45 000 Euro. Zur Evangelisch-Reformierten Gemeinde Mecklenburg-Bützow gehören rund 340 Mitglieder, sagt Pastorin Christine Oberlin. Die Orgel soll den Gesang in den Gottesdiensten begleiten und kann auch für Konzerte oder Unterricht der Musikschule genutzt werden. Die Wiederinstandnahme der Orgel wird am Sonntag, 17. April, um 15 Uhr im Gottesdienst gefeiert. Friedrich Drese, Orgelsachverständiger im Kirchenkreis Mecklenburg und Leiter des Orgelmuseums Malchow, wird sie spielen. Am 8. Mai ist um 17 Uhr ein Orgelkonzert mit Winfried Dahlke aus geplant. *mum*

Einführung Mahnke

Stralsund. Nach einem Jahr Vertretung fängt Pastor Dietmar Mahnke jetzt offiziell als Pfarrer in St. Nikolai Stralsund an. Der 50-Jährige wird gemeinsam mit Pastor Albrecht Mantei rund 3300 Gemeindeglieder begleiten. Die Gemeinde lädt am Sonntag, 17. April, 14 Uhr zum Einführungsgottesdienst ein. *kiz*

Uni im Rathaus beginnt

Greifswald. Am Montag, 18. April, beginnt in Greifswald das Sommersemester der Reihe Universität im Rathaus. Professor Stefan Beyerle spricht ab 17 Uhr in seinem Vortrag „Zu deinen Zelten, Israel“ über aktuelle archäologische Funde und die Widersprüche zum Alten Testament. Die Vortragsreihe von Stadt und Uni dient dem Ziel, die Verbundenheit zwischen der Universität Greifswald und der Bevölkerung zu stärken. *kiz*

ANZEIGEN

Schnupperangebot-alles inkl.: Mahlz.v.Bü., Ka+Ku, Getr.b.22Uhr komf.Zi. Sauna.Schwimmbadn., 47/30N ab 119€ p.P. www.landhotel-wettin.de K.Doghmani Altenbergerstr. 24, 01776 Neuhermsdorf Tel.: 035057 51217

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06

www.mediationsstelle-rostock.de

Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Bekleidung für Altar und Kanzel

Vor 140 Jahren gründete Baronin von Maltzahn den „Mecklenburgischen Paramentenverein“



Christina Ritter und Angelika Wächter in der Ludwigslust Paramenten- und Textilwerkstatt.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Bis Trinitatis haben die beiden Mitarbeiterinnen in der Paramentik-Werkstatt in Ludwigslust gut zu tun. Es ist ein ewiges Auf und Ab mit den Bestellungen von textilem Schmuck für die Altäre und Kanzeln, wissen Christina Ritter und Angelika Wächter. Ende April findet in Ludwigslust das Paramentiktreffen ihres Dachverbandes, der Marienberger Vereinigung für Paramentik statt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ludwigslust. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in Deutschland viele Paramentenvereine, die es sich zur Aufgabe machten, textilen Kirchenschmuck herzustellen.

Warum kam es ausgerechnet im 19. Jahrhundert zu diesem Wunsch? Die Fragen nach Kirche und Glauben werden meist dann groß, wenn es den Menschen schlecht geht. So ist es bis heute. Durch die wachsenden Nöte der Menschen im 19. Jahrhundert durch die Freiheitskriege und die Choleraepidemie wuchs die Kirchlichkeit. In Mecklenburg gab es Mitte des 19. Jahrhunderts einen frommen Großherzog, Friedrich Franz II., und an seiner Seite einen tatkräftigen Kirchenmann, Theodor Kliefoth. Neben der Verfassungsreform entstanden 75 neue Kirchen und 133 wurden restauriert.

Erstlingswerk für die Kirche in Klaber

Baronin Martha von Maltzahn sammelte um sich Damen, die gern stickeen. Ostern 1876 gründete sie den „Mecklenburgischen Paramentenverein“. Sie schrieb: „Entscheidend endlich auch für die Errichtung des Paramentenvereins wurde die uns nahegelegene, neu restaurierte Kirche in Klaber, welcher die eingepfarrten Damen eine Altar- und Kanzelbekleidung zu schenken wünschten.“

Im Statut für den Mecklenburger Paramentenverein heißt es: „Zweck des Vereins soll sein, unserer Hände Arbeit in den Dienst der Kirche zu stellen, um nach besten Kräften zum christlichen und würdigen Schmuck ihrer Gethäuser beizutragen.“ Dieser Zweck ist in 140 Jahren gleich geblieben und wurde erweitert. Baronin von Maltzahn nahm Kontakt zu Paramentenwerkstätten in Neuendetslau und Hermhut auf und nutzte deren Erfahrungen. Es wurden nur edle Materialien – feinstes Tuch, Seide, Silber, Goldfäden – verwendet.

Bei den Treffen der Damen wurde immer Buch geführt – ein Schatz, den die Paramentikerinnen in Ludwigslust hüten. Zum Beispiel steht an einer Stelle: „Fräulein von Quitzow sticckte schon mal besser.“ Die Arbeit der Damen muss sehr anerkannt gewesen sein, denn sie lieferten ab 1891 auch über Ländergrenzen hinweg, zum Beispiel nach Paris, Sarajevo, Paraguay, Jerusalem, nach Texas.

1906 war der Paramentenverein ein recht großer Verein, es gab viele zahlende Mitglieder, aber kaum noch Damen, die stickeen. Aufträge konnten nicht mehr erfüllt werden. So ging die Frage an das Stift Bethleh, ob die dortigen Diakonissen die Arbeit übernehmen könnten. Die seien nicht begeistert gewesen, weiß Christina Ritter. Sie sahen ihren Dienst am Kranken und nicht im Sticken. Aber im Mai 1907 ging die Leitung und die Arbeitsstätte ins Stift und Vorsitzende wurde Oberin Ina von Bassowitz.

Liturgische Schafherde für Wolle

In den Jahren des Ersten Weltkriegs arbeitete der Verein sehr reduziert. Ab 1920 war Diakonisse Minna Otto für die Paramentik zuständig. Sie führte diesen Dienst an die 30 Jahre aus – auf sich allein gestellt gerade auch in den Zeiten des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren. Es fehlte an Material. So wurde eine „liturgische Schafherde“ ans Stift angegliedert, die die nötige Wolle für die Paramente lieferte.

Einige im Stift tätige Schwestern wurden angelernt und arbeiteten in der Werkstatt mit. Diakonissen unterstützten die Arbeit beim Spinnen und Weben.

1961 begann die Paramentikausbildung in der DDR. 1964 legten die ersten Schülerinnen eine hauseigene Abschlussprüfung als Paramentikschwestern ab.

Durch die Mauer war die Zugehörigkeit zur Marienberger Vereinigung nicht mehr möglich. Von 1972 an wurde innerhalb der „Arbeitsgemeinschaft für evangelische Paramentik in der DDR“ gemeinsam ausgebildet. Praxis in den jeweiligen Werkstätten in Magdeburg, Eisenach, Heiligengrabe, Dresden und Ludwigslust, Theorie gemeinsam.

Die friedliche Revolution brachte auch für die Paramenten-Werkstätten Veränderungen. Die Ludwigslust konnten wieder der Marienberger Vereinigung beitreten. 1993 wurde der erste gesamtdeutsche Ausbildungskurs von der EKD geprüft.

In Ost und West mussten aufgrund der Auftragslage und der Bezahlbarkeit Paramentenwerkstätten aus der kirchlichen Trägerschaft entlassen werden. Einige wurden geschlossen, andere privat weitergeführt. In Ostdeutschland ist nur noch die Ludwigslust in kirchlicher Trägerschaft.

Aber es gab nach der Wende auch große neue Probleme für die Paramentenwerkstatt – die zu DDR-Zeiten stets gefüllten Auftragsbücher wiesen plötzlich große Lücken auf. Kirchengemeinden stürmten Aufträge, weil sie ihr Geld nun für dringend nötige Sanierungsarbeiten benötigten.



In der Werkstatt wird auch Kleidung hergestellt.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

STICHWORT

Paramentik leitet sich ab von dem lateinischen „parare“. Es heißt bearbeiten, rüsten, bereiten, schmücken. Paramente sind Behänge an Kanzel, Altar und Lesepult, die je nach Kirchenjahreszeit unterschiedliche Farben haben. Sie sind künstlerisch gestaltet.

„Paramente sind nicht Dekoration, nicht eine Art gut gemeinte Verhübschung, sondern sollen auch als Komponente im Raum beweisen, als gottesdienstliches Element, als Ausdruck der Kunst, Gott zu feiern. Gute Paramente sind auf den Raum bezogen, stehen in geistlicher Spannung zu ihm. Paramente sind Textilien. Und Textilien sind Texte, die gelesen werden.“ Pastor Volker Dobers, früherer Lüchow, jetzt Hildesheim.

ten, die zu DDR-Zeiten nicht möglich waren. Aber es kamen auch erste Aufträge aus den westlichen Bundesländern, wo man die hohe Qualität der Arbeiten von Christina Ritter und Angelika Wächter, die beide vor der Wende in Dresden ausgebildet worden waren und seit 1989 in Ludwigslust tätig sind, erkannte.

Da aber die Werkstatt nicht wirtschaftlich nur mit Paramenten zu führen ist, werden seit vielen Jahren auch Kleidung aus Naturfasern, Wolledecken, Textilien, Kerzen und anderes angeboten. Die beiden Frauen nehmen an Märkten teil, an Ausstellungen, laden jedes Jahr im November zu Tagen der offenen Tür in ihre schöne Werkstatt ein. Gern übernehmen sie auch die Wandgestaltung in Gemeinderäumen und andere Herausforderungen wie Restaurierung und Neuanfertigungen von Taufkleidern.

Eine der wichtigsten Arbeiten bei der Herstellung von Paramenten sind die Entwürfe. In den vielen Jahrzehnten arbeitete die Werkstatt Ludwigslust mit Künstlern wie dem Maler Rudolf Schäfer oder auch Herbert Bartholomäus, von dem auch die Malereien in der Stiftskirche sind, zusammen. Heute werden die Entwürfe meist von den Paramentikerinnen selbst erstellt.

Besonders viel Spaß macht es Christina Ritter (49) und Angelika Wächter (48), in den Kirchengemeinden mit den Gemeindegliedern ihr neues Parament zu besprechen. Dazu sei der Raumeindruck wichtig, auch der Geldbeutel. Handgearbeitete Paramente aus guten Materialien haben ihren Preis. Um Kirchengemeinden entgegen zu kommen, die sich nicht in der Lage sehen, Paramente in den jeweiligen Kirchenjahreszeiten angemessenen Farben zu kaufen, wurde ein Ganzjahresparament entwickelt, ein Altarbehang, auf den in den jeweiligen liturgischen Farben einzelne Bahnen gelegt werden.

Vom 28. bis 30. April werden rund 30 Teilnehmer der Vereinigung für Paramentik zu ihrer Jahrestagung in Ludwigslust erwartet. Zu einem Konzert in der Stiftskirche am 29. April, 19 Uhr, mit Choralimprovisationen des Trios „Choralconcert“ aus Rostock sind auch andere Interessierte eingeladen, ebenso zu den Workshops zu den Themen: Kreativetechniken, Social media und Bahrtücher. Infos: Tel. 03874 / 43 32 39 bei Christina Ritter.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel. Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatenseins bedacht. Die Seelsorge in der Bundeswehr (Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht. Kontakt: Militärpfarrer Jan-D. Wehmann, Tel.: 04521 / 786 48 00, JanWehmann@bundeswehr.org, www.militaerseelsorge.de

„Soldaten möchten, dass wir bei ihnen bleiben“
Pfarrhelfer tagen in Wittenberg



Militärbischof Rink auf der Kanzel Martin Luthers in der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg.

Von Militärpfarrer Jan-D. Wehmann
Wittenberg. 100 Pfarrhelfer der evangelischen Militärseelsorge haben sich in Lutherstadt Wittenberg über ihre Arbeit in der Bundeswehr ausgetauscht. Bei der Tagung ging es um das Kennenlernen der Reformationstadt, bei der die zentrale kirchliche Einrichtung für die Seelsorge in den deutschen Streitkräften im 500. Jubiläumsjahr 2017 an der sogenannten „Weltausstellung Reformation“ beteiligt sein wird. Zudem befassten sich die Unterstützungsstellen für die Militäregeistlichen an den Bundeswehrstandorten im In- und Ausland mit zahlreichen Themen wie Mobbing, Vereinbarkeit von Dienst und Familie, ethischer Unterricht für Soldaten oder allgemeine Personalfragen.

Am Dienstagabend feierten die im Luther-Hotel Wittenberg tagenden Mitarbeiter in der Stadtkirche St. Marien einen Gottesdienst, in dem Militärbischof Sigurd Rink predigte. Der von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ernannte Bischof für die Soldaten sprach die Probleme an, die den Berufsalltag in der Truppe kennzeichnen. So belaste die Trennung von Heimatort und Arbeitsort viele Beschäftigte in der Bundeswehr. Gerade hier finde die Seelsorge ihre ureigene Aufgabe: „Die Soldaten möchten, dass wir bei ihnen bleiben“, sagte Rink zur geistlichen Begleitung an etwa 200 Standorten in Deutschland sowie in Auslandseinsätzen.

Die Stadtkirche St. Marien ist das älteste Gebäude der Lutherstadt und zählt zu den Stätten des UNESCO Welterbes. In ihr predigte einst Martin Luther. Der Reformator übersetzte einst den Bibelvers „Leben oder sterben wir, so sind wir bei dem Herrn!“ Der zweite Teil dieses Verses ist bis heute das Motto der Evangelischen Militärseelsorge – „Domini Sumus“.

Pfarrhelfer sind die ständigen Begleiter und Unterstützer der Militäregeistlichen an den Standorten. Neben der unumgänglichen Verwaltungsarbeit unterstützen sie die Geistlichen bei der Wahrnehmung kirchlicher und diakonischer Aufgaben.



Die Pfarrhelfer vor dem Rathaus zu Wittenberg.

Ein neues Buch widmet sich „unsichtbaren Veteranen“, den Kriegsheimkehrern in der deutschen Gesellschaft. Es wurde nun in Hamburg vorgestellt.

Von Heike Haße, Pfarrhelferin beim Evangelischen Militärpfarramt Hamburg I

Hamburg. Wer das Stichwort „Veteranen“ hört, denkt in der Regel zunächst an „alte Männer“, die den zweiten Weltkrieg überlebt haben. Vielleicht noch an amerikanische Soldaten, die aus Vietnam zurückgekehrt sind. Nur wenige denken an deutsche Soldaten, die, zum Teil schwer an Leib und Seele geschädigt, aus den Auslandseinsätzen der Bundeswehr zurückgekehrt sind und immer noch zurückkehren. Heftig wird darüber diskutiert, wer als „Veteran“ zu bezeichnen ist und welche Ansprüche sich gegebenenfalls daraus ergeben.

„Die unsichtbaren Veteranen: Kriegsheimkehrer in der deutschen Gesellschaft“ heißt das Buch von Major Marcel Bohnert und Kapitänleutnant der Reserve Björn Schreiber, mit dem sie einen gesellschaftlichen Diskussionsbeitrag zu diesem in der Öffentlichkeit nur wenig beachteten Thema leisten. An der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg stellten sie ihr Werk vor. Die Laudatio hielt der ehemalige Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages Reinhold Robbe. Intensiv diskutierten im Anschluss Oberstleutnant a.D. Bernhard Drescher, Vorstand des Bundes Deutscher

Wer ist Veteran?

Podiumsdiskussion, Buchvorstellung und Andacht in Hamburg



Björn Schreiber, Kapitänleutnant der Reserve, stellte sein Buch vor.

Fotos (2): Militärseelsorge

Einsatzveteranen, Oberstleutnant André Wüstner, Vorsitzender des Deutschen Bundeswehrverbandes, Reinhold Robbe und Oberst a.D. Rainer Buske, ehemaliger Kommandeur des deutschen Feldlagers in Kunduz, über Möglichkeiten, dieses Thema auf politischer und gesellschaftlicher Ebene voranzubringen.

Militärdekan Michael Rohde feierte mit den Anwesenden zu Beginn eine Andacht, in der er der Gefallenen und der an Leib und Seele verwundeten Soldaten gedachte. Rohde nutzte für diese Andacht eine Kopie des Liedblatts, das er am 19. Februar 2011 – einen Tag nach dem tödlichen Anschlag auf deutsche Soldaten im OP North in der Nähe von Kunduz in Afghanistan – zur Gestaltung der Trauerandacht ver-

wendete. „Es ist schwer, in einer solchen Situation zu trösten, ohne dass der Trost billig und oberflächlich wirkt.“ Rohde bezog sich in seiner Predigt auf den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der trotz aller drohenden Gefahr und Angst dichten konnte: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen. Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Militärdekan Rohde verdeutlichte die Eindrücke der Trauerandacht in Afghanistan mit Bildern, die viele der Anwesenden sehr bewegten. Rohde resümierte seine Erfahrung von 2011: „Mich haben in der Situation drei Dinge getragen: Mein Wissen, auch in dieser Trübsal von Gott getragen



Andachtstisch: Auch in der Andacht ging es um Veteranen.

zu sein, meine Familie und die Solidarität und Unterstützung der Soldaten vor Ort in Afghanistan. Ich bin Gott für diese Unterstützung, Hilfe und den Beistand unendlich dankbar.“

Ein entschlossener Protestant

Militärbischof Rink würdigt Haltung von General Domröse

Berlin. Zur Verabschiedung von General Hans-Lothar Domröse durch Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen im Berliner Bendlerblock hat der evangelische Militärbischof Sigurd Rink im März die Haltung des Vier-Sterne-Generals zur Militärseelsorge gewürdigt. Zahlreiche evangelische Militäregeistliche hätten den ausscheidenden Offizier als einen entschlossenen Befehlshaber kennengelernt. Das Verhältnis der Truppe zur Seelsorge habe ihm am Herzen gelegen, sowohl in den Auslandseinsätzen wie an den Standorten der Bundeswehr, sagte Rink anlässlich des Großen Zapfenstreichs für den in Ruhestand gehenden NATO-Kommandeur.



Ursula von der Leyen verabschiedet General Domröse. Foto: Militärseelsorge

Beeindruckend sei für ihn als Seelsorger gewesen, wie hoffnungsvoll der Protestant, den er bei seinem eigenen Besuch in Mazar-e-Sharif getroffen hatte, die

Situation in Afghanistan beurteilt habe: Beim Einsatz „Resolute Report“ habe er die Sicherheitslage trotz aller Rückschläge als relativ stabil eingeschätzt und darauf ge-

setzt, dass der Frieden gewonnen werden könne. „Ein Typ von Soldat, der sich durch sein klares Urteil auszeichnet. Ich bin dankbar für die Begegnungen mit ihm und die Gespräche in Ernsthaftigkeit und mit Humor“, sagte Rink.

General Domröse war seit 2012 Kommandeur Allied Joint Force Command im niederländischen Brunssum und zuvor deutscher militärischer Repräsentant bei der NATO und der Europäischen Union in Brüssel. Militärische Verantwortung in Auslandseinsätzen trug der vielfach ausgezeichnete Soldat 1999 im Kosovo, in Tampa/Florida und Kabul / Afghanistan. Mit Domröse verlässt einer der ranghöchsten Soldaten die Bundeswehr. Militärseelsorge

Militärpfarrer aus Laage in neuer Funktion

Johannes Wolf wird stellvertretender Leiter des Militärdekanats

Von André Stache, Pfarrhelfer beim Evangelischen Militärpfarramt in Laage

Berlin. Beim Jahresempfang des Evangelischen Militärdekanats Berlin wurde Militärpfarrer Johannes Wolf eine besondere Ehre zuteil. In Anwesenheit von Kommandeuren und Dienststellenleitern, Vertretern des Evangelischen Kirchenamtes für die Bundeswehr sowie Seelsorgern mit ihren Mitarbeitern aus dem Bereich des Dekanats Berlin wurde der Standortpfarrer des Fliegerhorstes in Laage in die Funktion des Stellvertreters des Leitenden Militärdekanats in Berlin eingeführt.

Damit übernimmt der Soldatenseelsorger in Vertretung die Aufgaben vom Leitenden Militärdekanat, Helmut Jakobus, und ist für die Aus- und Fortbildung der Pfarrhelfer verantwortlich. Der Dekanatsbereich umfasst das Gebiet der östlichen Bundesländer, die Bundeswehrdienststellen in Polen, mit Ausnahme der Marine-Dienststellen.

In der feierlichen Zeremonie nahm Johannes Wolf diese wichtige Funktion an und durfte sich über die Zusage der Unterstützung seiner Kollegen freuen. Alle Anwesenden wünschten ihm für seinen Dienst Gottes Segen.

Zwei Auslandseinsätze haben den Seelsorger in besonderem Maße geprägt. Neben seiner neuen Funktion wird er auch weiter



Militärpfarrer Wolf (r.) und Militärdekanat Helmut Jakobus.

das Wohl der ihm anvertrauten Soldaten im Auge behalten. Die Sorgen und Nöte der Frauen und Männer im Dienst, die Trennung von der Familie daheim, die ständige Präsenz von Bedrohung und Tod während der Auslandseinsätze, über all das möchte er zusammen mit seinen Netzwerkern den Soldaten hinweghelfen.

Als Leiter des Evangelischen Militärpfarramtes Laage ist der Geistliche seit fünf Jahren, neben dem Fliegerhorst in Laage, für die Standorte Sanitz, Prangendorf, Gubckow, Warbelow, Bad Sülze, Neubrandenburg, Waren und Cölpin zuständig.

Katholische Kirche im Umbruch

In Vorpommern entsteht die flächenmäßig größte katholische Pfarrei Deutschlands

Zu viel Fläche, zu wenig Gläubige und Pfarrer: Worunter die Protestanten in Vorpommern stöhnen, leiden die Katholiken noch viel mehr. Darum stellen sie sich jetzt neu auf. Der Reformprozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ soll aus mehreren Gemeinden riesige „pastorale Räume“ machen – und neue Kräfte freisetzen. Aber wie?

Von Anja Goritzka

Stralsund / Greifswald. Rund 14 200 Katholiken leben verstreut in ganz Vorpommern, noch in acht eigenständigen Gemeinden organisiert. Doch seit dem 1. Advent 2012 läuft im Erzbistum Berlin, zu dem auch Vorpommern gehört, ein großer Umbauprozess. Die Hoffnung hat diesem katholischen Reformprogramm den Namen diktiert: „Wo Glauben Raum gewinnt“, heißt es.

Statt der eigenständigen Gemeinden soll es in Berlin, Brandenburg und Vorpommern künftig „pastorale Räume“ geben – Gemeindegemeinschaften mit weit größerer Fläche als bisher, mit jeweils mehreren Pfarrern und einem Verwaltungsangestellten. In Vorpommern sollen nach bisheriger Planung aus den acht Gemeinden bis 2020 drei „pastorale Räume“ werden. Die drei leitenden Geistlichen für diese Pfarreien sitzen dann in Greifswald, Stralsund und Pasewalk.

Ein Sparprogramm? „Wir schließen keine Kirchorte“, betont der katholische Propst Frank Hoffmann aus Greifswald. Auch Priesterstellen würden nicht gestrichen. Eher gehe es darum, Synergieeffekte zu erreichen, Aufwand zu sparen. In Vorpommern, um am Beispiel zu bleiben, soll es nur noch drei statt acht Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände geben. Und Verwaltungsaufgaben sollen nicht mehr beim Priester liegen, sondern durch einen Verwaltungsspezialisten professionalisiert werden.

Arbeitsbereiche würden zudem neu strukturiert, erklärt Hoffmann. Beispielsweise die Jugendarbeit: Sie könnte an einem Ort konzentriert werden, statt überall ein bisschen stattzufinden. So könnte sich die katholische Jugend vielleicht in Stralsund versammeln, die Altenarbeit in Demmin ihren Schwerpunkt haben – und ein Bus würde die Leute aus ganz Vorpommern einsammeln.

Im Moment jedoch steht alles noch am Anfang. Drei Jahre konnten die Gemeinden über ihre Zukunftsvorstellungen nachdenken. Die Pfarreien durften selbst entscheiden, mit welcher anderen sie zusammengehen



Stark auch durch Ökumene: der katholische Pfarrer Andreas Sommer (li) und der evangelische Pastor Christoph Lehnerth aus St. Marien Stralsund beim Ökumenischen Kreuzweg in Stralsund 2014. Fotos (2): Anja Goritzka

wollen. Anfang März gab der katholische Bischof Heiner Koch mit einem zweitägigen Besuch den Startschuss für die Erprobung des ersten pastoralen Raums in Vorpommern. Zwischen Fischland/Darß, Zingst, Rügen, Stralsund, Grimmen und Demmin mit Alttrentepow erstreckt er sich nun.

Die flächenmäßig größte Pfarrei Deutschlands entsteht so, mit einer Nord-Süd-Ausbreitung von 150 Kilometern. Nur rund 6 530 Katholiken leben hier, elf Gottesdienststandorte gibt es. Das „Bodenpersonal“ soll erhalten bleiben: Derzeit arbeiten auf dem Gebiet drei Priester, es gibt 1,5 Diakonstellen, zwei Gemeindeforen und viele andere katholische

Akteure wie die Caritas und die Malteser. Enger als bisher sollen alle im Alltag zusammenarbeiten.

Der Prozess wird bei den Gläubigen teils als Chance begriffen wird, stößt aber auch auf Kritik. Für die Katholiken rund um Demmin war es beispielsweise ein heikler Prozess, Kooperationspartner zu wählen, wie Pfarrgemeinderatsvorsitzender Herbert Frank beschreibt. Anklam stand zur Debatte. „Aber schnell war klar, dass wir mit Anklam keine Gemeinsamkeiten haben“, sagt er. Das Gefühl der Verbundenheit fehlte, „die meisten fühlten sich zu Stralsund hingezogen.“

Und Greifswald als Partner? „Die Stadt ist im Kontrast zu Demmin sehr

groß und sehr aktiv durch die Universität. Da könnten wir es schwer haben“, erklärt Frank. So entschieden sich die Demminer, mit dem weiter entfernten Stralsund zusammen zu gehen.

„Wir können nicht alles machen“

Doch die Wege zwischen den einzelnen Orten katholischen Glaubens in Vorpommern sind lang, die Zeiten für die Arbeit vor Ort knapp bemessen, sowohl für die Haupt- als auch für die Ehrenamtlichen. Vorpommern ist eben ein Flächenland, schwer vergleichbar mit der Großstadt Berlin, aus der die Reformideen kommen. Gemeindeglieder sehen hier Kritikpunkte an den Plänen aus dem Erzbistum. Die Reform setze auf ein gestärktes Ehrenamt. Doch was für die Stadt durchaus funktionieren könne, gestalte sich in der Fläche schwierig. „Die Entwicklung lautet das Ehrenamt aus“, fürchten Greifswalder Gemeindeglieder.

In der Hansestadt mit dem Sitz des Propstes soll der zweite der drei neuen pastoralen Räume entstehen: mit Anklam, Wolgast und Usedom. Insgesamt soll es dann in dem riesigen Gebiet entlang der Ostseeküste sieben Gottesdienststandorte und vier Priester für 4 660 Katholiken geben. Was das konkret bedeutet? Der Greifswalder Kaplan Christoph Butschak ist überzeugt:



Bischof Heiner Koch übergab zum Start des neuen pastoralen Raums Rügen-Stralsund-Demmin den Akteuren eine Kerze.

Entlastung für die Seelsorge

Markus Kolbe ist katholischer Verwaltungsleiter für neue pastorale Räume

Von Anja Goritzka

Stralsund. Seit dem 1. Januar ist der Katholik Markus Kolbe Verwaltungsleiter für den neuen pastoralen Raum Rügen-Stralsund-Demmin der Katholiken im Erzbistum Berlin (siehe oben) – und soll damit die Seelsorge in dem Bereich entlasten.

Um Personalangelegenheiten kümmert er sich, um Immobilienbewirtschaftung und Kindergartenbetreuung. Er unterstützt aber zum Beispiel auch Ehrenamtliche bei Konzepten zu der Frage, wie das alte Pfarrhaus in Binz genutzt werden könnte. „In der Kirche mitwirken, damit sie Zukunft gewinnt, das steht für mich im Mittelpunkt“, erklärt der 48-Jährige. „Die Pfarrer müssen sich um viel zu viele Verwaltungsaufgaben kümmern.“ Für die Seelsorge bleibe bisher wenig Zeit.

Kolbe selbst wird bald noch mehr zu tun haben: Auch der geplante pastorale Raum rund um Greifswald und

den Nordosten Vorpommerns soll nämlich in seinen Arbeitsbereich fallen. Die Feuerprobe für ihn war ein Besuch des Erzbischofs Heiner Koch Anfang März auf Rügen, in Stralsund und Demmin, zum Auftakt der Re-



Zuständig für Verwaltung in der Kirche: Markus Kolbe Foto: Anja Goritzka

form. „Die Tage liefen fantastisch. Alles griff ineinander wie Zahnräder“, erzählt der gebürtige Dresdner, der im Rhein-Main-Gebiet aufwuchs.

Besonders beeindruckt ist Kolbe unter anderem vom Engagement der Caritas in Stralsund mit dem auch ökumenischen ambulanten Hospizdienst oder von der Arbeit der Ehrenamtlichen im Barther Nachbarschaftstreff. „Es ist eindrucksvoll, wie viel katholisches Engagement an Breite und Tiefe vorhanden ist.“

In Darmstadt und Berlin hatte Markus Kolbe Wirtschaftsingenieur studiert. Vor 20 Jahren führte ihn sein Weg dann nach Greifswald. Hier arbeitete er zunächst an der Universität, dann als Geschäftsführer einer kleinen Softwarefirma. Ehrenamtlich engagiert er sich in der evangelischen Domgemeinde St. Nikolai und im Finanzausschuss der Stadt als sachkundiger Bürger.

ANZEIGE

Spiel, Spaß, Nachsinnen
Ausflüge schon geplant?
 Für Gemeindegruppen, Familien - aber auch allein, für Jung und Alt
 großer Irrgarten, Labyrinth und Spiele

Wir laden Gruppen auch sehr gern außerhalb der Öffnungszeiten ein.

Geöffnet vom 01. Mai bis 30. Oktober

1. Mai - 31. Mai
 Fr - So, 10.00 - 18.00 Uhr

1. Juni - 30. September
 Mi - So, 10.00 - 18.00 Uhr

1. Oktober - 30. Oktober
 Mi - So, 10.00 - 17.00 Uhr

Mal - Oktober
 jeden letzten Sa im Monat
 „Integriertes Festgäule“

Jeden Freitag Andacht zum Wochenschluss 18.00 Uhr in der Kirche

1. Mai 2016
 „Saisonöffnung“ mit Gerhard Schöne
 16.00 Uhr „Alles muss klein beginnen“
 19.00 Uhr „Ich öffne die Tür weit am Abend“

Kontakt
 17291 Göritz, OT Malchow, Straße 1A
 www.malchower-labyrinthpark.de
 Mail: ueckermark@malchower-labyrinthpark.de

Ansprechpartner
 Frank Tietschert
 Tel: 039851 629 942 oder 0152 521 460 30

EHRENTAGE

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Psalm 150, 6

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

101 Jahre alt wurde am 15.4. Christel Ahrens in Bützow und Anna Frädrich in Zickhusen.
99 Jahre: am 13.4. Ingeborg Glasen in Schwerin.
98 Jahre: am 10.4. Helene Wilcke in Schwerin.
95 Jahre: am 13.4. Gertrud Müller in Rostock; am 14.4. Elfriede Ahrens in Schwerin und Ursula Prädell in Röbel; am 15.4. Irmgard Feuerherm in Dargun.
94 Jahre: am 9.4. Margarete Wellmann in Herrsburg; am 13.4. Helene Jahns in Jesow; am 15.4. Adelheid Bahr in Schwerin.
93 Jahre: am 9.4. Johanna Kurwhin in Hagenow; am 10.4. Alice Bergmann und Dorothea Henning in Schwerin; am 11.4. Leni Baade in Bad Doberan; am 12.4. Carola Mundt in Pritzler; am 14.4. Franz Kraiu in Rostock; am 15.4. Martha Mann in Schwerin und Willy Wieck in Kühlungsborn.
92 Jahre: am 11.4. Hermann Brunk, Ribnitz, und Helga Kohlmetz, Röbel, Ilse Kosin, Wismar, Genofeva Kruse, Schönberg; am 13.4. Jürgen Schadow, Neustrelitz; am 15.4. Elisabeth Freitag, Schwerin.
91 Jahre: am 9.4. Frieda Gernat, Grabow, und Gertrud Jasmund, Hagenow; am 10.4. Christa Post, Wismar, und Helma Theobald, Gnoien; am 11.4. Annelore Böhm, Fürstenberg, und Hans Kirsch, Schlagsdorf; am 12.4. Adelheid Grochowski, Mirow, und Christa Siegelkow, Schwerin; am 13.4. Ilse Woest, Neubukow; am 14.4. Erna Lübbert, Hagenow, und Gerda Woldt, Neustrelitz.
90 Jahre: am 9.4. Joachim Grabow in Ludwigslust; am 11.4. Alberta Günther in Mirow; am 12.4. Hans Dettmann, Bonnhagen, Ursula Ott, Dalberg-Wendelstorf, und Erika Volkmann, Schwerin; am 13.4. Hermann Brüsehaber und Carl Schmidt, Bützow, und Gisela Schulz, Schwerin; am 14.4. Kurt Krause, Ludwigslust, und Lotte Sedlak, Wismar; am 15.4. Gerhard Meyer, Neubrandenburg, und Werner Schäfer, Bollewick.
85 Jahre: am 9.4. Gisela Behrens und Christa Herk in Sanitz, Nina Nikolaev, Güstrow, und Ursula Reinhold in Rostock; am 10.4. Kunibert Müller, Zettemin, Heinz Rohwedel, Gnoien, und Liddy Zavatzky, Grevesmühlen; am 11.4. Ingrid Bartelmann in Kühlungsborn und Anneliese Bosecke, Schwerin; am 12.4. Klaus Hetzer, Kühlungsborn, und Brunhilde Pahl, Neubrandenburg; am 13.4. Margarete Fretwurst, Dierhagen, Gunda Stephan, Dassow, und Gerda Weinert, Wismar; am 14.4. Dr. Heinz Geistefeldt, Schwerin, Edith Karow, Güstrow, und Jürgen Retelsdorf, Herrsburg; am 15.4. Ingrid Schneider in Neubrandenburg.
80 Jahre: am 9.4. Dieter Hammerich in Rostock, Hannelore Melz in Röbel, Dr. Gerhard Schröder in Schwerin, Ingrid Schulz in Teterow, und Wolfgang Steinbeck in Wismar; am 10.4. Eva-Marie Hoffmann in Neubrandenburg, Liane Wittkugel in Raddefort, und Kurt Zauter, in Güstrow; am 11.4. Waltraud Bargull in Teterow, Ursel Bibow in Lübstorf, Inge Niemann in Neubukow, und Willi Schulz in Neustrelitz; am 12.4. Jochen Bertholdt in Rostock, Eva Fischer in Friedland, Ingrid Kopp in Greven, Thea Müller in Neubrandenburg, und Ilse Stender in Schwerin; am 13.4. Dorothea Baum in Neuhaus, Irmgard Görs in Sanitz, und Brigitte Schulz in Röbel; am 14.4. Ursula Wahle in Schwerin; am 15.4. Siegfried Bohn in Güstrow, Ulrike Gosselck in Grevesmühlen, Gerda Hill in Neukalen, Edith Lorani in Neustrelitz, Inge Packert, Wustrow und Waltraud Pollack, Kratzeburg.

Goldene Hochzeit feierten am 9. April die Ehepaare Irmtraut und Erich Friske in Neubrandenburg sowie Marianne und Gerd Krüger in Wattenmannshagen; am 10. April Gisela und Wolfgang Göhlert in Güstrow; am 12. April Ute und Joachim Bartig in Neukalen; am 13. April Ines und Landessuperintendent i. R. Heinrich Stühmeyer in Schwerin; 14. April Rita und Manfred Döschler in Hagenow-Heide.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

MITARBEITER

Rödlin. Seit dem 1. April hat Pastor Eckhard Altmüller aus Fürstenberg die Vakanzvertretung in Rödlin. Pastorin z. A. Geske Leweke in Rödlin wurde am 27. März verabschiedet.

Burg Stargard. Pastor z. A. Felix von Gehren in Burg Stargard wurde am 10. April verabschiedet. Sein Dienst endet am 30. April. Die Vakanzvertretung übernimmt ab 1. Mai der Pastor Christian Rudolph aus Ballwitz.

Neubrandenburg. Pastor Jörg Albrecht in Neubrandenburg hat sein stellvertretendes Propstamt am 12. März niedergelegt.

Pfarrhaus Sietow verkauft

In die Kirche soll ein Gemeinderaum eingebaut werden

Im Chorraum der Kirche zu Sietow bei Waren stehen die zwei Ende Oktober in Karlsruhe gegossenen Glocken. Wenn der Turm saniert ist, können sie eingebaut werden und läuten. Dass das noch in diesem Jahr passiert, hofft Gemeindepastor Dietrich Scharnowski.

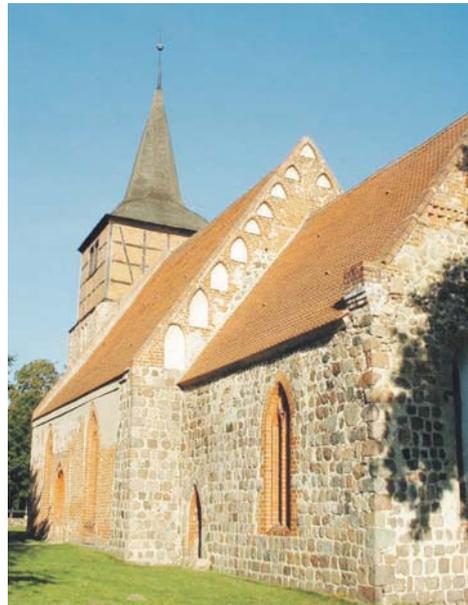
Von Marion Wulf-Nixdorf

Sietow. So manch Älterer kann sich noch erinnern an Rüstzeiten im Pfarrhaus Sietow – idyllisch gelegen, ganz nah an der Müritz. Einfach ausgestattet, wie es eben so war zu DDR-Zeiten, mit viel Platz. Aber schon 1990/1991, sagt Pastor Dietrich Scharnowski, wurde das Haus als Rüstzeitenheim vom damaligen Kirchenkreis geschlossen, weil es unrentabel erschien. Pastorin Greta Duwendack nutzte die Pfarrwohnung noch, bevor sie die Kirchengemeinde 2001, nach ihrer Mutterschutzzeit verließ. Seither wohnt kein Pastor mehr im Haus.

Pastor Scharnowski hatte seit 1998 die Vakanzverwaltung für die Kirchengemeinde Sietow von Jabel aus. 2001 bewarb er sich auf die Pfarrstelle Sietow (75-Prozent-Stelle) unter dem Vorbehalt, nicht in das marode Pfarrhaus ziehen zu müssen. Die Wohnung war für seine kleine Familie viel zu groß und die Sanierungskosten für die Gemeinde nicht leistbar, sagt er. Die Residenzpflicht wurde aufgehoben. Scharnowski zog in eine Privatwohnung. Seitdem gab es Diskussionen, was aus dem Pfarrhaus werden sollte. Es sammelte vor sich hin. Nur kurze Zeit war die Dachwohnung noch vermietet, was aber auch aus baulichen Gründen dann nicht mehr möglich war.

„Wir haben lange um eine Lösung gerungen“, sagt Scharnowski. Als Pfarrwohnung vorbehalten für einen Nachfolger? Das Haus – wegen seiner hervorragenden Lage – als Erholungsheim umbauen? Die kleine Gemeinde mit inzwischen nur noch 384 Mitgliedern hätte „gigantische Kredite aufnehmen müssen“, sagt er. „Das Pfarrhaus hat uns lange belastet, auch ein leerstehendes Haus kostet Geld.“

Durch den von der Frühjahrssynode 2015 angestoßenen Prozess „Stadt – Land – Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ kamen er-



Die Kirche in Sietow in Müritznähe muss saniert werden.

neut Diskussionen in Gang. Die Kosten für eine Sanierung seien 900 000 Euro. „Das kann sich eine kleine Gemeinde nicht leisten“, so Scharnowski.

Die Kirchengemeinde erhielt 2015 die Genehmigung, das Haus verkaufen zu dürfen. Bis 2018 dürfe sie die Gemeinderäume noch nutzen, freut sich der Pastor über das großzügige Entgegenkommen der Käufer, einer Familie aus Berlin.

Neue Glocken mit Fischen und Ähren

Damit die Gemeinde auch nach 2018 nutzbare Räume im Ort hat, sollen in die ohnehin sanierungsbedürftige Kirche ein kleiner Gemeinderaum, sowie Kaffeeküche, Toiletten und Garderobe eingebaut werden. Zuerst wird der Turm saniert, damit die beiden neuen Glocken aufgehängt werden können und die Kirche damit wieder wie vor 100 Jahren ein

Dreiergelaüt hat. Zwei Glocken waren für Kriegszwecke eingeschmolzen worden. Übrig war nur die kleine Sakramentsglocke aus Bronze von 1588, die 1865 umgegossen worden war. Zwei neue Glocken – die 320 Kilogramm schwere Sonntagsglocke und die 540 Kilogramm schwere Gebetsglocke – waren im Oktober in Karlsruhe in Anwesenheit von vier Gemeindegliedern gegossen worden.

Seit dem 4. Dezember stehen sie im Turmraum und warten auf ihren Einbau. Die künstlerische Gestaltung übernahm Prof. Werner Schneider aus Bad Laasphe-Feudingen. Hierbei wurden neben den Bibelworten Motive, wie zum Beispiel ein Schiff mit Segel auf hohen Wellen, Fische, Kornähren, Kornblumen und Klatschmohn verwendet. Um die 33 000 Euro für den Glockenguss, die künstlerische Gestaltung und die Erneuerung der Läuteanlage und Aufhängung zu unterstützen, hatte Scharnowski im vergangenen Sommer mit



Bis der Turm fertig ist, stehen die neuen Glocken in der Kirche.

einer Fahrradtour von Waren nach Narvik in Norwegen, nördlich des Polarkreises, 2500 Kilometer in 24 Tagen Sponsorengelder gesammelt. Knapp 11 000 Euro waren auf diese Weise zusammen gekommen (Kirchenzeitung berichtete).

Die Gemeinde wird das Geld aus dem Erlös des Pfarrhausverkaufs dafür verwenden. Das wird jedoch nicht reichen, weiß Scharnowski. Um das Kirchenschiff zu sanieren und dort auch einen kleinen Gemeinderaum mit einzubauen, werden weitere Mittel nötig sein.

Die Kirche in Sietow wurde um 1300 erbaut. Im Dreißigjähri-



gen Krieg wurde das Mittelschiff zerstört, noch im 17. Jahrhundert wieder aufgebaut. 1760 stürzte der Turm bei einem Unwetter ein und wurde wieder aufgebaut. In der Kirche befindet sich eine von Friedrich Lütkemüller erbaute Orgel, die in den Gottesdiensten von Hans Vogel gespielt wird.

Zur Kirchengemeinde Sietow gehören noch die Kirchen in Klink und Poppentin.

Reformation(s)[Im]Biss in Schwerin

Impulse zu Mecklenburger Frauen und kulinarische Köstlichkeiten

Es war ein anregendes Frauenmahl „Reformation(s)[Im]Biss“ anlässlich der Ausstellung „... von gar nicht abschätzbarer Bedeutung. Frauen schreiben Reformationsgeschichte“ im Schweriner Rathaus, meint Susanne Herweg:

Schwerin. Die 25 Personen waren begeistert vom Frauenmahl. Ulrike Koertge, Leiterin des Frauenwerks der Nordkirche, wurde schon gefragt, wann es das nächste geben wird. Beim Frauenmahl geht es darum, dass bei gutem Essen in schöner Atmosphäre Frauen zu bestimmten Themen mit kurzen Vorträgen zu Wort kommen.

Maria Pulkenat fand mit feiner Ironie, dass die mecklenburgischen Nonnen standhaft Widerstand, auch mit sanfter Gewalt, gegen die Reformationsbestrebungen, geleistet haben.



Gutes Essen und anregende Gespräche gab es beim Frauenmahl im Schweriner Rathaus. Foto: Susanne Herweg

Susanne Herweg zeichnete den facettenreichen Lebensweg der Diakonisse Helene von Bülow nach und wie ihr Tun noch heute durch das Stift Bethlehem in Ludwigslust nachwirkt.

Pastorin i. R. Hanna Strack, Pinnow, gab einen Einblick in das theologische Wirken von Pastorin

Ilse Kulow und mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatte, um in Mecklenburg ordiniert zu werden. Den Brückenschlag in die jetzige Zeit schlug Ellen Kühl. Sie stellte exemplarisch drei Frauen heraus, die während der Weidenzeit in Schwerin prägend waren: Uta Lohet, Cor-

nelia Nagel und Annette Köppinger. Uta Lohet ist ihrem damaligen Engagement treu geblieben. Cornelia Nagel ist ehrenamtliche Kommunalpolitikerin und Vorsitzende der Fraktion Bündnis90/Die Grünen der Schweriner Stadtvertretung. Annette Köppinger, 2007 verstorben, konnte als erste Integrations- und Ausländerbeauftragte der Landeshaupstadt Schwerin wirken – ihr verdanken wir die Interkulturellen Wochen und Interreligiösen Dialog.

Der Katalog enthält Beiträge zu 36 Frauen und weitere elf thematischen Fachbeiträge. Lutherische Verlagsgesellschaft, Kiel 2016. ISBN 978-3-87503-187-4, 15 Euro.

Gemeinde: Schlafender Riese

Wie weckt man ihn auf? Kreissynode drehte sich um die Zukunft der Ortsgemeinden

Wie soll und kann es weitergehen in unseren Kirchengemeinden? Auf der Nordkirchensynode war das schon 2015 Thema, jetzt haben die pommerschen Synodalen in Züssow beraten. Intensiv und aufgeregt.

Von Sybille Marx

Züssow. Irgendwie tat das gut, findet Pastor Hans-Joachim Jeromin aus Gützkow. Das, was dieser Mann vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD am Freitag vor den knapp 50 pommerschen Synodalen in Züssow sagte: Evangelische Kirche hänge für die meisten nicht an überregionalen Events wie dem Kirchentag, sondern werde vor Ort erfahrbar – ganz klassisch in der Gemeinde. Die fünfte Mitgliederbefragung der EKD 2014 hatte das gezeigt.

Für Jeromin „Balsam auf die Seele der aktiven Gemeindeglieder“. Und dass bei einer Synode endlich mal wieder das konkrete Gemeindeleben im Fokus stehe: „Das war mehr als überfällig.“

Der Ausgangspunkt für diese



Gespräche ist allerdings wenig rosig. „Der Rückzug des Christentums aus der Gesellschaft vollzieht sich in atemberaubendem Tempo“, beschreibt Bischof Hans-Jürgen Abromeit. Überall und auch hier. Selbst so lebendige Gemeinden wie Groß Bisdorf oder Ahlbeck auf Usedom verbuchten sinkende Mitgliederzahlen. „Der



Sprengelbischof Hans-Jürgen Abromeit spricht vor den knapp 50 Synodalen in Züssow: In der Geschichte des Gottesvolkes sei Wachstum die Ausnahme. Foto: kirche-mv.de/Daniel Vogel

durchschnittliche Rückgang im gesamten Pommerschen Teil des Sprengels betrug in den letzten drei Jahren 8 Prozent.“

In der Geschichte des Gottesvolkes sei Wachstum aber ohnehin die Ausnahme, sagte Abromeit. Es sei nun wichtig, nicht den goldenen Zeiten hinterherzutrauern, sondern transparent zu werden für das Licht Gottes, etwas von seinem Licht widerzuspiegeln und mutig neue Wege auszuprobieren. Immerhin: „Unsere Kirchengemeinden werden als Ansprechpartner von vielen geschätzt“, sagte Abromeit. Und mit Veranstaltungen wie Weihnachtsgottesdiensten oder Konzerten gelinge es den pommerschen Gemeinden besser als anderen, auch Kirchenferne anzuziehen.

Jeromin kann das für Gützkow bestätigen. „Der Besuch in normalen Sonntagsgottesdiensten sinkt, das ist erschreckend“, sagte er. Gleichzeitig werde er als Pastor aber angefragt, wenn etwa die Feuerwehr einen neuen Wagen einweihen oder die Jagdhornbläser eine Hubertusmesse halten wollten. „Ich könnte natürlich sagen, ich mache da nicht mit, ihr seid ja gar nicht in der Kirche, aber das wäre doch dumm!“ In jeder Begabung liege eine Chance.

Professor Gerhard Wegner, Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, hatte die Kirchengemeinden am Freitagabend als „schlafenden Riesen“ bezeichnet. Was kann geweckt oder neu belebt werden? Darüber gelte es ins Gespräch zu kommen, sagte Pastor Matthias Bartels vom Regionalzentrum Kirchlicher Dienste am Sonntagabend. Aufgeteilt auf vier Gruppen berieten die Kirchenparlamentarier daraufhin über die Themen Gottesdienst und missionarische Grundorientierung, Kirche mit Anderen, Gemeinden und Gebäude, Mitarbeitende und Diakonisches Handeln.

„Der Austausch war ermutigend“

Ein Patentrezept kam wie erwartet nicht heraus, aber „der Austausch war ermutigend“, fand Jeromin. In der AG „Kirche mit Anderen“ jedenfalls sei sehr deutlich geworden, wie eng der Kontakt vieler Gemeinden zu anderen Gruppen der Gesellschaft sei. Der Synodale Johannes Soeder, Laienprediger aus Rakow in der Gemeinde Glewitz, saß in der AG „Gottesdienst und missionarische

Grundorientierung“ – und ging ebenfalls motiviert heraus. „Mir ist nochmal klar geworden, dass es beim Gottesdienst wichtig ist, nicht alles nur für Andere zu tun, sondern auch den eigenen Bedürfnissen nachzugehen“, sagte er. Konkret: „Ich will anfangen, einmal pro Woche in der Kirche Rakow Bibel zu lesen und zu singen, erstmal nur für mich, weil es mir ein Bedürfnis ist.“ Aber natürlich auch offen für Andere. Denn einen Sonntagsgottesdienst gebe es nur alle vier Wochen in Rakow.

Welche Ideen noch helfen könnten, Potentiale in der eigenen Gemeinde freizulegen, darüber soll ein Ausschuss der Kreissynode weiter beraten und bei der Herbstsynode ein Papier vorlegen. Professor Gerhard Wegner vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD hatte bereits erklärt, moderne Leitungstechniken und die Fokussierung auf Zielgruppen könnten sinnvoll sein. Zudem empfahl er Gemeinden, ein Profil auszubilden, beispielsweise sozial, missionarisch oder im Bereich der Kirchenmusik. „Ohne die Menschen in den Ortsgemeinden geht es nicht“, betonte er zudem. „Dieses Bewusstsein zu stärken, ist das Allerwichtigste, was wir künftig zu tun haben.“

TERMINE

Erlebnisse bei Bahnmissionsmission

Plate. Gemeindepastor Klaas hat 13 Jahre hauptamtlich bei der Hamburger Bahnmissionsmission gearbeitet. Darüber berichtet er am Freitag, 15. April, 19 Uhr, im Pfarrhaus in Plate.

Israelischer Tanz

Demmin. Zu einem Tag „Israelischen Tanz“ lädt das Frauenwerk der Nordkirche für MV am Sonnabend 16. April ab 10 Uhr ins Elsa-Brändström-Haus nach Demmin ein. Leitung: Sabine Halbrock aus Teterow und Pastorin Christa Heinke aus Zinnowitz.

Aus dem Wachkoma gerettet

Schwerin. „Warum Gott keine halben Wunder macht“ – unter diesem Titel lädt die Schweriner Ortsgruppe von „Christen im Beruf“ am Sonnabend, 16. April, 18 Uhr, ins Parkcafé am Lewenberg ein. Zu Gast ist Mirjam George aus Bremen, die nach einem Unfall 2005 im Wachkoma lag, im Rollstuhl saß und die Prognose hatte, nie mehr als Profi-Sängerin auftreten zu können. Heute kann sie sich wieder voll bewegen und gibt Konzerte.

Künstler in Krümmel

Krümmel. In der Krümmel sind am Sonnabend, 16. April, 11 bis 17 Uhr, zahlreiche Maler, Grafiker und Fotografen zu Gast. Zu der Begegnung mit Imbiss lädt die Kirchengemeinde Lärz/Schwarz ein.

„Krieg: stell Dir vor, er wäre hier“

Barth. Am Sonntag, 17. April, 19 Uhr wird im Barther Bibelzentrum St. Jürgen das Theaterstück „Krieg: Stell dir vor, er wäre hier“ aufgeführt. Eine Inszenierung des Theater Vorpommern.

Gespräche über Bonhoeffer

Stralsund. Am 18. April findet um 19 Uhr ein Gesprächsabend im Sozialdiakonischen Zentrum Stralsund statt. Nach dem Film „Die letzte Stufe“ über Dietrich Bonhoeffer ist Raum für Diskussionen und Gespräche über den Theologen.

Jahrestag der KZ-Befreiung

Ravensbrück. Am 23. April vor 71 Jahren wurden die Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück befreit, daran erinnert eine interreligiöse Veranstaltung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Sonntag, 17. April, ab 14 Uhr. Die Predigt halten Kantorin Jaldá Rebling aus Berlin und Pastor Eckhart Altemüller aus Fürstenberg.

KunstKinoKirche Nossentin

Nossentin. Mit einem Sekttempfang anlässlich der fünf Jahre Kunst- und Kinokirche Nossentin wird am Donnerstag, 21. April, 20 Uhr, die Saison eröffnet. Danach läuft die französische Erfolgskomödie „Monsieur Claude und seine Töchter“ von 2014.

Vortrag über Backsteingotik

Wolgast. Am Donnerstag, den 21. April, spricht Pastor Christoph Lehner im Wolgaster Museum über die Norddeutsche Backsteingotik.

Spielenacht in der Jugendkirche

Rostock. Am Freitag, 22. April, sind ab 18 Uhr Spielfreunde aller Altersgruppen zur 11. Spiele-Nacht in der Jugendkirche in St. Petri Rostock eingeladen.

10. Karchower Bibeltag

Karchow. Der 10. Karchower Bibeltag „Jesus vor allem“ findet am 23. April von 9.30 bis 16.30 Uhr im kommunalen Gemeindezentrum in Dambeck bei Röbel statt (Bahnhofstr. 10). Thema: Paulus-Brief an die Christen in Kolossä. Anmeldung: Christl. Freizeit- und Bildungsstätte Karchow, Tel. 039922 / 25 54, freizeitheim@cfb-karchow.de.

KIRCHENRÄTSEL



Die St. Marienkirche in Stralsund suchten wir in der KIZ Nr. 14, unser Leser Michael Heyn hat dieses Rätsel gelöst, ebenso Ute Meier-Ewert aus Glinde. Glückwunsch! Heyn weist darauf hin, dass Stralsund zwar in der Uckermark liegt, seit dem Länderaustausch aber nicht mehr zu Brandenburg, sondern zu MV gehört. Wir haben geirrt, Verzeihung! Nun auf in den Westen der Propstei Stralsund: Wo steht dieser Glockenstuhl? Rufen Sie an oder mailen Sie uns: 03834 / 776 33 31, redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

„Hier ist richtig viel los!“

Ehemaliger Redaktionsleiter aus Hamburg war Gemeinde-Praktikant in Semlow-Eixen

Es waren nur fünf Wochen in der pommerschen Kirchengemeinde Semlow-Eixen – aber der Abschied von Sven Kriszio am vergangenen Sonntag in der Kapelle Behrenwalde der Gemeinde war so warmherzig und achtungsvoll, als wäre er fünf Monate dort gewesen.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Behrenwalde. „Sie wollen wieder abhauen?“, ruft Bürgermeister Hartmut Thurow Sven Kriszio zu. Marlene Himmelreich bringt eine selbstgebackene Schokotorte mit. Pastor Jens Haverland schleppt Würstchen und Bier – nach dem Gottesdienst, in dem Kriszio verabschiedet wird, wollen alle noch zu einem Frischschoppen beisammen bleiben. Eine Idee des Kirchenältesten Manfred Himmelreich und vielleicht der Beginn einer Tradition? Pastor Haverland lacht: „Es ist immer schön, wenn wir zusammen bleiben. Traditionen entstehen ja schnell.“



Kirchenälteste Andrea Kowalski überreichte Sven Kriszio (r.) eine Fahrkarte von Pommern – damit er bald wieder komme. In der Mitte: Kirchenältester Manfred Himmelreich. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Fünf Wochen lang war der Theologe Sven Kriszio Praktikant in der Gemeinde Semlow-Eixen. Ein Mann Mitte 40 als Praktikant – das ist ungewöhnlich. Aber er gehörte zu den jahrgangstarken Theologiestudenten, von denen nach dem ersten Examen nur die Hälfte einen Vikariatsplatz bekam. Das war 1998 in Hannover. Kriszio wurde Redakteur bei der kirchlichen Presse, arbeitete bis 2015 bei

der Evangelischen Zeitung in Hamburg, zuletzt als Redaktionsleiter. Aber die Lust, das zu machen, was er eigentlich mal studiert hatte blieb: Pastor zu werden. So bewarb er sich um ein Praktikum. Er, der bisher immer in großen Städten gefühlt hatte, wollte gern nach Vorpommern aufs Dorf, „weil mir das am fremdesten ist“. Sein Fazit nach den fünf Wochen: „Hier ist richtig viel los.“ Er sei sehr

überrascht, wie viel gemeindliches Leben hier stattfindet, das habe er sich von Hamburg aus gar nicht vorstellen können.

Die Zeit sei viel zu kurz gewesen, sagte Manfred Himmelreich zur Verabschiedung. Es habe Spaß gemacht mit Sven Kriszio: die Gottesdienste, Kirchengemeinderatsitzungen, das Männerfrühstück... „Bitte bleiben Sie Ihrem Weg treu!“, gab er ihm unter Beifall der Gemeinde mit.

Dankbar sieht auch Pastor Jens Haverland auf die Zeit mit dem Praktikanten zurück, der mehr als zehn Jahre älter ist als er selbst. Haverland fand es gut, dass ihm da jemand „über die Schulter und auf die Finger schaute“, mit dem er sich austauschen konnte, sagt er. Zum Beispiel in Vorbereitung einer Dialog-Predigt, die beide im Abschiedsgottesdienst hielten. „Ich war der Schüler“, betont Kriszio und: „Jens Haverland ist ein toller Pastor.“

MELDUNG

Pastoren für Radio-Andachten gesucht

Hamburg / Hannover. Evangelische Pastoren aus ganz Norddeutschland können sich als künftige Sprecher von Radio-Andachten casten lassen. Die „Evangelische Kirche im NDR“ suche „Pastoren und Pfarrer mit Sendungsbewusstsein“, teilte der Hörfunk- und Fernsehbeauftragte, Pastor Jan Dieckmann, in Hannover mit. Das Casting findet am 2. Juni in Hannover statt. Wer von den Pastoren schließlich auf Sendung gehe, werde anhand von Probeaufnahmen entschieden, sagte Dieckmann. „Wir suchen für die Sendeplätze unserer Andachten Pastoren, Diakone, Pfarrer oder Theologiestudenten mit warmen und markanten Stimmen, die leidenschaftlich gerne mit Sprache arbeiten.“ Bewerbungen könnten sich Theologen aus Niedersachsen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein, hieß es. Für das Casting sollen die Teilnehmer eine selbst verfasste Andacht für eines der NDR-Radioprogramme mitbringen. Anmeldeschluss ist der 18. Mai. *epd*

RADIOTIPP

Letzte Wohnung vor der Kiste

Rosinsky, Plettner und Demeth, allesamt Rentner weit jenseits der 70, lamentieren über die schlechten Zeiten und über ihre Gebrechen. Sie warten auf ihren Freund Rall, der aufgrund einer Borreliose in schlechtem Zustand ist, aber eine passende Wohnung für alle gefunden hat – geräumig, Haltegriffe in den Bädern, nur 700 Euro Miete. Allerdings muss Rall umfassend betreut werden, seine geistig wachen Phasen werden seltener. Sie versorgen ihn mit Aspirin, Alkohol und Antidepressiva, denn er ist der Wohlhabendste von ihnen und muss geschäftsfähig bleiben.

Das Hörspiel – „Letzte Wohnung vor der Kiste“, Sonntag, 17. April, 21.05 Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Fernsehgottesdienst – Hoffnungsträger

Als sich vor dreißig Jahren der Supergau in Tschernobyl ereignete, waren auch die Nachbarländer vom radioaktiven Fallout betroffen, besonders Weißrussland. Um den Opfern dieser Katastrophe dauerhaft zu helfen, beteiligen sich Christen im westfälischen Bünde und bundesweit am Umsiedlungs-Programm des von Dietrich und Irmgard von Bodelschwing gegründeten Vereins „Heim-statt Tschernobyl“. Gemeinsam mit betroffenen Familien wurden dazu in Sommerwork-camps Häuser im nichtverstrahlten Norden des Landes errichtet. Inzwischen sind durch den Einsatz von 1500 Freiwilligen 58 Häuser entstanden. Der Gottesdienst zeigt anschaulich, wie Christen in der Not zusammenstehen, und erinnert daran, dass sie gegen alle Hoffnungslosigkeit gemeinsam mit langem Atem etwas bewegen können.

Evangelischer Fernseh-Gottesdienst – Hoffnungsträger – aus der Pauluskirche in Bünde mit Pfarrer Rainer Wilmer, Sonntag, 17. April, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

Schreiben, um zu leben

Der Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez, auch Gabo genannt, gehört zu den bekanntesten Schriftstellern weltweit und wird in seiner Heimat Kolumbien als Nationalheld gefeiert. Insbesondere durch seine Werke „Hundert Jahre Einsamkeit“ und „Die Liebe in den Zeiten der Cholera“ gelangte er zu Weltruhm. Juan Gabriel Vásquez, Schriftsteller und Verehrer von Gabriel García Márquez, begibt sich auf die Spuren von Gabos Leben und sucht Antworten auf die Frage, wie der Sohn eines einfachen Telegrafisten aus einem kleinen kolumbianischen Dorf es schaffte, mit seinen Werken die westliche Literatur des 20. Jahrhunderts zu verändern.

Gabriel García Márquez – ein Porträt, Sonntag, 17. April, 22.35 Uhr, arte-Fernsehen. *EZ/kiz*



Gabriel García Márquez wurde 1982 für seinen Roman „Hundert Jahre Einsamkeit“ mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. *Foto: arte/Colita*

Kind zieht in den Krieg

Junge Frau will sich den Dschihadisten in Syrien anschließen



„Der Krieg meiner Tochter“ – Elodie (Pauline Burlet) führt schon seit Längerem ein Doppelleben. Im Geheimen verhüllt sie sich und betet zu Allah. *Foto: arte*

Was tut man, wenn sich das eigene Kind dem Islamischen Staat anschließen will? Arte zeigt einen verstörenden Film über den Rettungsversuch einer Mutter.

Das Leben von Elisabeth (Astrid Whettnall) gerät aus den Fugen, als sie von der Polizei erfährt, dass ihre einzige Tochter Elodie (Pauline Burlet), 20 Jahre alt, in der Türkei observiert wurde. Sie ist angeblich unterwegs auf der Rekruten-Route des IS, um sich den Dschihadisten in Syrien anzuschließen. Die Mutter versucht alles, um in Kontakt mit Elodie zu kommen. Der Person, die ihr antwortet, ist sie aber hilflos ausgeliefert. Ist das wirklich ihre Tochter?

Die belgische Medizininlaborantin Elisabeth lebt in einem idyllischen Haus in der belgischen Provinz. Sie macht sich zunächst keine Sorgen, als ihre Tochter Elodie nicht nach Hause kommt,

denn sie glaubt, sie sei übers Wochenende bei einer Freundin. Doch die zeigt Elisabeth Fotos auf ihrem Mobiltelefon von Elodie aus Zypern. Und als die Polizei ermittelt, dass ihr Kind das Land verlassen hat, um sich in Syrien zusammen mit dem ihr unbekanntem Freund Kader dem Islamischen Staat anzuschließen, fällt sie aus allen Wolken. Ungläubig beginnt sie nachzuforschen.

Ein Abschiedsvideo auf einem zweiten Facebook-Account offenbart, dass Elodie ein Parallelleben geführt hat, von dem ihre Mutter nichts ahnte. Elisabeth versteht nicht, was ihre Tochter dazu bewogen hat, in einem fernem Land in einen Krieg zu ziehen, der ihrer Meinung nach ihr Leben nicht berührt. Da von offizieller Seite keine Hilfe zu erwarten ist, bricht sie mit ihrer Freundin Julie selbst in die Türkei auf, um dort über die Grenze nach Syrien zu gelangen und Elodie nach Hause zu holen.

Doch schon in der Türkei stößt sie auf erheblichen Widerstand. Die türkischen Beamten versuchen sie davon zu überzeugen, wieder zurück nach Belgien zu fliegen und sich nicht in die polizeilichen Ermittlungen einzumischen. Elisabeth will sich damit nicht abgeben, auch wenn sie nun auf sich alleine gestellt ist, denn Julie reist zurück nach Belgien. Elisabeth entscheidet sich, auf eigene Faust in die verbotene Zone des Grenzgebiets zu reisen, koste es, was es wolle. Doch wie soll sie jemanden finden, der weiß, wo sich Elodie aufhält? Woher ein Lebenszeichen bekommen?

Der französisch-algerische Regisseur sprach für seinen Film mit Eltern, deren Kinder für den Islamischen Staat gekämpft haben. Der Film lief bereits im Panorama der diesjährigen Berlinale. *EZ*

„Der Krieg meiner Tochter“, Drama, Freitag, 22. April, 20.15 Uhr, arte-Fernsehen.

TV-TIPPS

Sonnabend, 16. April
23.5 ARD, Wort zum Sonntag, mit Pastorin Annette Behnken, Wennigsen
Sonntag, 17. April
9.15 Bibel-TV, Gottesdienst, Übersetzung in Gebärdensprache
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst – Hoffnungsträger – aus der Pauluskirche in Bünde mit Pfarrer Rainer Wilmer
9.45 BR-Fernsehen, Zeit und Ewigkeit – Gedanken zur Bergpredigt mit Äbtissin M. Petra Articus OCist
10.00 BR-Fernsehen, Gottesdienst von See Geneareth, Liveübertragung aus Tabgha
13.35 3sat, Können Haare Sünde sein? – Religiöse Kopfbedeckungen
17.30 ARD, Gott und die Welt, Angekommen? – Wie Flüchtlinge Europäer werden
17.45 arte, Zum 80. Geburtstag von Zubin Metha
19.10 3sat, Engelskinder – Sterben am Lebensanfang
20.15 arte, Das Geisterhaus, Film, Romanvorlage Isabel Allende
Montag, 18. April
20.00 Bibel TV, täglich, Andacht
Dienstag, 19. April
20.15 arte, Thema: „Drogenkrieg am Ende“
Donnerstag, 21. April
22.35 MDR, Wenn Mädchen bo-xen

RADIO-TIPPS

Sonntag, 17. April
6.05 NDR info, Forum am Sonntag, Gemüse rockt! – Der Boom der Veganer (Wh. 17.05 Uhr)
6.30 NDR info, Die Reportage, „Gott erhalts“ – Die neue Lust aufs Bier (Wh. 17.30 Uhr)
7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag, Wie in Popsongs Jesus Mensch wird und Holz zu Gott
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, Wo das Feuer brennt – Christsein und Leidenschaft
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen, Schattenseiten des Glücks – Vom Wert des Unglücklich-seins
19.00 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit, Auf tönernen Füßen? – Die Flüchtlinge und die Zukunft der Demokratie in Deutschland
21.05 NDR info, Das Hörspiel, Letzte Wohnung vor der Kiste
Mittwoch, 20. April
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft, Von Mönchen, Mördern und Muslimen – Das Vermächtnis des Klosters von Tibhirine im Atlasgebirge
Freitag, 22. April
15.45 MDR Figaro, Shalom
15.50 DLF, Jüdisches Leben
19.07 Deutschland-Radio Kultur, Aus der jüdischen Welt
20.30 NDR info, Schabat Schalom

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 17. April
6.10 DLF, Geistliche Musik von Cristobal de Morales, Dietrich Buxtehude, Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach
6.30 MDR Figaro, Kantate, Johann Sebastian Bach: „Ihr werdet weinen und heulen“, BWV 100
8.00 NDR Kultur, Kantate, Geistliche Musik am 3. Sonntag nach Ostern, Kurt Thomas: „Jauchzet Gott, alle Lande“, Psalm-Motette, Friedrich Metzler: „Mit Freuden zart zu dieser Fahrt“, Johann Hermann Schein: „Nun danket alle Gott“, Madrigal u.a.
19.30 MDR Figaro, Konzert-abend, Johann Sebastian Bach u.a.
22.00 MDR Figaro, Orgel Magazin, Historische Orgeln im Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda in einer CD-Neueinspielung mit KMD Thomas Ennenbach, Eisleben
Dienstag, 19. April
22.00 Deutschlandradio Kultur, Alte Musik, Universum JSB – Bachs Arnstädter Zeit
GOTTESDIENSTE
Sonntag, 17. April
10.00 NDR info, Übertragung aus der Pfarrkirche St. Marien in Quickborn, Predigt: Pfarrer Wolfgang Guttman (katholisch)

Kriegsblinden-Hörspielpreis

Nominierte Beiträge

Drei Hörfunk-Produktionen konkurrieren um den 65. Hörspielpreis der Kriegsblinden.

Düsseldorf. Wie die Film- und Medienstiftung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf mitteilte, nominierte die Jury die Hörspiele „Und jetzt: Die Welt!“ von Sybille Berg und Marina Frenk, Mitteldeutscher Rundfunk (MDR), „Die lächerliche Finsternis“ von Wolfram Lotz, Südwestrundfunk (SWR) und „The King is Gone“ von Andreas Ammer sowie Micha und Markus Acher, Bayerischer Rundfunk (BR). Der Preisträger wird am 4. Mai bekannt gegeben, am 11. Mai wird die Auszeichnung in Köln verliehen.

In der Produktion „Und jetzt: Die Welt!“ porträtiert Sybille Berg und Marina Frenk vier Frauen Anfang zwanzig, die zwar gut ausgebildet sind, aber teilweise in prekären Verhältnissen leben und ihr Leben hinterfragen. In „Die lächerliche Finsternis“ reist der Hörer – in Anlehnung an Francis Ford Coppola „Apocalypse Now“ – mit einem Unteroffizier nach Afghanistan, um dort einen verrückt gewordenen Oberleutnant ausfindig zu machen und zu liquidieren. Der Beitrag „The King is Gone“ von Andreas Ammer sowie Micha und Markus Acher erzählt vom letzten bayerischen König Ludwig III., der sich auf die Flucht vor der Räterepublik macht.

Die nominierten Hörspiele können auf der Homepage der Film- und Medienstiftung (www.filmstiftung.de) abgerufen werden. Der Hörspielpreis der Kriegsblinden wird seit 1952 jährlich an ein für einen deutschsprachigen Sender kopiertes Original-Hörspiel verliehen, das in herausragender Weise die Möglichkeiten der Kunstform umsetzt. *epd*

10.00 MDR Figaro, Übertragung aus der Kreuzkirche in Dresden anlässlich des 800-jährigen Bestehens von Kreuzchor, Kreuzkirche und Kreuzschule, Predigt: Landesbischof Carsten Renzing (evangelisch)

10.05 DLF, Übertragung aus der Kreuzkirche in Dresden anlässlich des 800-jährigen Bestehens von Kreuzchor, Kreuzkirche und Kreuzschule, Predigt: Landesbischof Carsten Renzing (evangelisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR info, Morgenandacht
6.05 MDR Figaro, täglich, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Morgenandacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Morgenandacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04**, Sonntag, **7.30**, „Gesegneter Sonntag“

Nicht vom Brot allein

Aquarell-Portraits von Anke de Vries geben Flüchtlingen ein Gesicht

Flüchtlingen in unserer Gesellschaft ein Gesicht geben – dies ist Anliegen von Anke de Vries mit ihren Aquarell-Portraits. In einer Ausstellung sind Werke der Künstlerin vom 20. April in der Rostocker Petrikerkirche zu sehen.

Rostock. Flüchtlinge sind keine anonyme Masse. Flüchtlinge, das sind Menschen, Frauen und Männer mit spannenden, erschütternden, beeindruckenden Biografien, mit bereichernden Perspektiven mit ihren eigenen Ängsten, Hoffnungen, und Erwartungen.

Diese Vielschichtigkeit wird in der Ausstellung der Künstlerin Anke de Vries gebildet. Jedes Werk enthält den Namen, das Herkunftsland und ein Kernzitat der portraitierten Person, die damit als Individuum wahrnehmbar wird und gleichzeitig stellvertretend für die große Zahl der Flüchtlinge weltweit steht.

Anke de Vries schreibt über ihre Arbeitsweise: „Ihre Sicht auf



Minoos aus dem Iran, gemalt von Anke de Vries, ist eine der Flüchtlinge, deren Porträts bis zum 30. Mai im Hauptschiff der Rostocker Petrikerkirche zu sehen sind. Repr.: ZMG

die Welt, ihre Hoffnungen, Ängste, Überzeugungen und die nachvollziehbaren Gründe für ihre Flucht sind den Gesprächen entnommen, die wir miteinander geführt haben. Daher ist jedes Portrait mit dem Vornamen, dem Herkunftsland und einem Kernzitat aus den Gesprächen versehen. Die Flüchtlinge sind einbezogen in die Auswahl der Portrait-Vorlagen und in die Bestimmung des von ihnen stammenden Zitates.“ Am Sonntag, 8. Mai, wird die Künstlerin Anke de Vries aus Hamburg nach einem thematischen Gottesdienst über ihre Arbeit sprechen und durch die Ausstellung führen. Dazu wird herzlich eingeladen.

Anfragen für Führungen oder Veranstaltungen mit Gruppen in der Ausstellung an die Flüchtlingsbeauftragte im Kirchenkreis Mecklenburg, Sibylle Gundert-Hock, Tel. 0381 / 37 79 87 24 oder fluechtlingsbeauftragte@elkm.de kiz

Geschlossene Gesellschaft in Rostock

Theologie- und Philosophie-Studenten und Konfirmanden führen Stück von Sartre auf

Von Jens Langer

Rostock. Just zum 1. April lud die Schauspielgruppe Theaterneubau aus Philosophischer und Theologischer Fakultät samt Konfirmanden der Südstadtgemeinde zur Premiere von Sartres „Geschlossener Gesellschaft“ (1944) ein. Wer wollte, konnte auf dem Weg dorthin beim Namen der Spielgemeinschaft kurz an das Rathaustheater und dessen Neubau denken. Real ging es ab in einen Keller für Kartoffeln, Wein oder nun Theater gleich gegenüber St. Nikolai. In dieses ideale Verließ für klaustrophobische Ängste wurden die Interessenten von einer resoluten Beschleißerin verbracht. Dort erleben sie die Hölle des französischen Existentialisten Sartre (1905-1980): Die anderen sind es, die uns schikanieren, terrorisieren und entwürdigen, und dann sind wir selbst auch einmal oder mehrfach diese „anderen“.

In bewundernswert ausdauernder Bühnenpräsenz und nachhaltigen Hysterien, auch mit plötzlich aufwachsenden und den furios agierenden Mitspielerinnen von meinen Nachbarstühlen präsentiert die jugendliche Schar



Machen wir weiter? Silja-Julie Chabilan (vorn), Lea Thü (hinten), Oscar Bloch (mitte) spielten mit großer Begeisterung. Foto: Franka Machann

Glanz und Elend menschlicher Existenz.

Die gotische Kubatur von St. Nikolai auf der Straßenseite gegenüber wäre für eine solche Bilanz zu leicht und weit, und doch ist sie nicht nur räumlich nah. Sie hat ja die Zerstörung im Feuersturm von Weltmachtmanie hinter sich, und erstand wieder, innen und außen verändert. Ein schöner Gegensatz als Nebenpro-

dukt dieser theatralischen Anstalt: Kirche als Freiheitsraum im Kontrast zu inquisitorischer Enge. Auf der Kellerbühne fetzen sich die Schicksale um die Existenzfragen: Bin ich Zufall – und wenn: Wozu? Lassen sich Gemeinheit und Versagen durch höllische Kosmetik vertuschen? Wohin geht die Reise? Wo ist die Seele? Filmeblendungen senden in diese Gefühlswelten Signale aus

aktuellen politischen Bedrängnissen und vom Jabbok (1. Mose 32, 23-32): „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Auch das passiert bekanntlich nicht ohne Verletzung.

Vielleicht sind diese Zustände den meisten bekannt. Es stimmt ja alles. Viele kennen diese Gemeinheiten auf der Bühne von sich selbst und bekennen sie ehrlich vor sich selbst. „wer aber gibt ihnen küsse und äpfel? (...) wer schenkt, löst, zaubert, salbt und weckt/ die scheintoten von den toten auf?“, fragt Enzensberger seit zwei Generationen. „Machen wir weiter?“, fragen die Protagonisten mit dem Nobelpreisträger (1964) zum Schluss von der Bühne. Können wir noch antworten und entsprechend leben: So nicht?

Begeisterter Applaus für diese Inszenierung nach einem nervig begeisternden Spiel des gesamten kleinen Ensembles am und im Abgrund.

Weitere Aufführungen am 15. und 16. April sowie am 15. und 20. Mai jeweils um 19.30 Uhr, im Theaterneubau, Am Wendländer Schilde 7, in Rostock.

Ein Befreier von Wöbbelin

Michael Schweliens deutsch-jüdische Familiensaga in einem neuen Buch

Von Rainer Paasch-Beeck

Als am 2. Mai 1945 das KZ-Außenlager Wöbbelin von der 82nd Airborne Division befreit wurde, war unter den amerikanischen Soldaten auch ein Tom Angress. Zusammen mit seinen Kameraden musste er mit ansehen, wie sich über 1000 Tote auf dem Lagergelände verteilten: verhungert, an Krankheiten gestorben, erschlagen und erschossen.

Auch als wenige Tage später auf Veranlassung eines US-Generals die Einwohner von Ludwigslust die Opfer von Wöbbelin auf einem Feld vor dem Schloss würdig bestatten mussten, war Tom Angress als Bewacher dabei. Die Geschichte von Wöbbelin war

für den damals 25-jährigen Angress damit aber noch nicht vorbei, wie heute ein Anbau auf dem Gelände der Gedenkstätte in Wöbbelin beweist.

Die „Werner-Tom-Angress-Bibliothek“ dokumentiert die schicksalhafte Verbundenheit bis heute. Michael Schwelien, Buchautor und langjähriger „ZEIT“-Journalist, hat diese Geschichte nun auf so spannende Weise erzählt, dass man als Leser oft ungläubig den Kopf schüttelt. Denn der US-Soldat und Befreier von Wöbbelin wurde 1920 in Berlin als Werner Karl Angress geboren. Weil die Nazis ab 1933 seine jüdische Familie bedrohten, floh er 1937 aus Deutschland, später in die USA.

Da er nicht tatenlos zusehen wollte, was in Europa geschah, meldete er sich als Freiwilliger zur US-Armee. Als Mitglied der berühmten „Ritchie Boys“, einer Truppe von meist deutsch-jüdischen Verhörspezialisten, nahm er ab 1944 an der Befreiung Europas teil. Schwelien, der Angress über seine eigene Familie kennengelernt hat und der für ihn „Onkel Werner“ war, nennt ihn einen „richtigen Helden, der in der Uniform eines amerikanischen Paratroopers half, die mächtige deutsche Wehrmacht zu besiegen“.

Schwelien erzählt in seiner deutsch-jüdischen Familiensaga noch einige weitere solcher unfassbaren Geschichten, darunter auch

die des Journalisten Leo Bauer, der als Opfer Walter Ulbrichts Jahrelang in Sibirien litt, bis er schließlich schon vom Tod gezeichnet zu einem der wichtigsten Berater von Willy Brandt wird. So ist dieses Sachbuch manchmal spannender als jeder Roman.



Michael Schwelien: Der Mann der Schwester meiner Mutter. Eine deutsch-jüdische Familiengeschichte, dtv 2015, 383

Seiten, 22,90 Euro. ISBN 978-3-423-28058-7.

KIRCHE IM RADIO

Sonabend, 16. April 2016

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Sonntag, 17. April 2016

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag - Freitag

4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Jürgen Hansen, Kirch Stück (ev.); Di/Fr: Theresia Kraienhorst, Schwerin (kath.); Mi / Do: Christina Innemann, Rostock (kath.).

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 17. April

Carlton, 17 Uhr: Spirit of Brass. Michael Wöhlke, Orgel; Ltg.: Gunther Wöhlke.

Dienstag, 19. April

Schwerin, St. Petrus, 19.30 Uhr: „Spirit of Joy“.

Mittwoch, 20. April

Parchim, St. Georgen, 19.30 Uhr: Heiko Wiegandt, Flügelhorn, Trompete, Fritz Abs, Orgel, E-Piano.

Freitag, 22. April

Schwerin, Schelfkirche, 20.30 Uhr: Oratorium. Gruppe OMEGA.

Sonabend, 23. April

Plate, 17 Uhr: „Gloria“ von Vivaldi. Chöre der Petrusgemeinde Schwerin, Pinnow, Plate und Crivitz.
Güstrow, 17 Uhr: Bläserchor; Ltg.: Martin Ohse.
Neubrandenburg, St. Johannis, 18 Uhr: Christian Stähr, Orgel.

Pampow, 17 Uhr: siehe Carlton, 17. April.

Schönberg, 18.30 Uhr: Almut E. Buchholz, Orgel.
Rostock, St.-Nikolai, 19 Uhr: „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy. Julia Sophia Wagner, Sopran; Bogna Bartosz, Alt; Jörg Dürmüller, Tenor; Daniel Ochoa, Bass; Figuralchor, Motettenchor; Norddeutsche Philharmonie; Ltg.: Markus J. Langer.

MELDUNGEN

Film im Pfarrhaus

Groß Brütz. Am Freitag, 15. April, 20 Uhr, wird im Pfarrhaus Groß Brütz die spanische Erfolgskomödie „8 Namen für die Liebe“, 2015, gezeigt. Der Film ist – im Stil von „Willkommen bei den Schtits“ gehalten – über einen Andalusier, der im Baskenland die Frau seines Herzens erobert will.

„Die Eckigen“ in Rostock

Rostock. Das Ensemble behinderter Menschen DIE ECKIGEN vom Kreisdiakonischen Werk Stralsund tritt in Rostock mit dem Stück „Ödipus Schwelwfuß“ auf. Am Mittwoch, 20. April, um 14 Uhr und 19 Uhr in der Bühne 602, Compagnie de Comédie, Warnowufer 55. (Kirchenzeitung stellte das Stück in Nr. 9, Seite 15 vor). Es ist eine atemberaubende und verstörende Inszenierung über das Verletztsein, das Anderssein und die Sehnsucht nach Heilung.

Impuls und Verwandlung

Rostock. Um Malerei und Kleinplastik von Henning Spitzer geht es unter der Überschrift „Impuls und Verwandlung – von der Beseelung der Formen“ am Freitag, 22. April, um 18 Uhr in der Diele in der Evangelischen Akademie der Nordkirche, Am Ziegenmarkt 4, in Rostock. Der Güstrower Maler und Bildhauer Henning Spitzer lädt zu einem gemeinsamen Ausstellungsrundgang ein. Dabei gibt er Einblicke in die Welt seines Schaffens zwischen Tradition, klassischer Moderne und Gegenwart. Leidenschaft, Behauptung und Zweifel geraten in seinen Werken in einen fruchtbaren Zusammenhang. Im Anschluss lädt der Rostocker Maler Jürgen Weber zu einem Diskurs über die Welt der Ideen, der eigenen Wahrnehmung und Selbstverwirklichung, über Genießbarkeit und Genussfähigkeit als Voraussetzungen für Kunstergebnisse ein. Akademie-Studienleitung: Wiebke Juhl-Nielsen. Die Teilnahme an dem Rundgang mit Henning Spitzer und dem Diskurs mit Jürgen Weber ist kostenlos. Anmeldung erbeten: rostock@akademie.nordkirche.de.



Hiobs Lob – Lithografie von Willi Jaeckel, 1920.

Repro: Archiv

Psalm der Woche

Lobt, ihr Völker, unsern Gott; lasset seinen Ruhm weit erschallen, der unsre Seelen im Leben erhält und lässt unsre Füße nicht gleiten.

Psalm 66, 8,9

Ist's etwas Großes, dass die Engel Gott loben? Nein, denn wenn wir an ihrer Stelle wären,

würden wir es auch tun. Aber ich meine, dass Hiob auf seinem Misthaufen Gott lobte, das war

etwas Großes, und dies Lob gefiel Gott besser als das Lob aller Engel.

Gerhard Tersteegen (1697-1769)

DER GOTTESDIENST

Jubiläe (3. Sonntag nach Ostern) 17. April 2016

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 2. Korinther 5, 17

Psalm: 66, 5,7-9
Altes Testament: 1. Mose 1, 1-4a,26-31a; 2, 1-4a
Epistel/Predigttext: 1. Johannes 5, 1-4
Evangelium: Johannes 15, 1-8
Lied: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt (EG 108)
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie im Internet auf www.kollekten.de unter der Rubrik „Abkündigungstexte“ nachlesen.

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 18. April:
Römer 1, 18-25; 1. Korinther 1, 18-25
Dienstag, 19. April:
2. Korinther 5, 11-18; 1. Korinther 1, 26-31
Mittwoch, 20. April:
Johannes 8, 31-36; 1. Korinther 2, 1-5
Donnerstag, 21. April:
Römer 8, 7-11; 1. Korinther 2, 6-16
Freitag, 22. April:
Johannes 19, 1-7; 1. Korinther 3, 1-4
Sonnabend, 23. April:
Offenbarung 22, 1-5; 1. Korinther 3, 5-8

RUND UM DIE BIBEL

Neue Übersetzungen

Stuttgart. Die komplette Bibel ist mittlerweile in 563 der weltweit rund 6900 gesprochenen Sprachen übersetzt. Etwa 5,1 Milliarden Menschen hätten damit Zugang zu allen Texten des Alten und Neuen Testaments in ihrer Muttersprache, teilte die Deutsche Bibelgesellschaft mit. Im vergangenen Jahr gab es erst 542 komplette Übersetzungen. Das Neue Testament ist demnach in weitere 1334 Sprachen übersetzt, und zumindest einzelne biblische Schriften gibt es zusätzlich in 1038 Sprachen. Damit ist mindestens ein Buch der Bibel in insgesamt 2935 Sprachen verfügbar, zitiert die Bibelgesellschaft den „Global Scripture Access Report“ des Weltverbands der Bibelgesellschaften. Die Erstübersetzung der Bibel mit der größten Reichweite sei im vergangenen Jahr die Ausgabe in der Sprache Sidama gewesen. Sidama wird im Südwesten Äthiopiens von rund drei Millionen Menschen gesprochen. Neu ist die komplette Bibel in der Blindenschrift Braille in der Sprache Sinhala, die eine der beiden Amtssprachen Sri Lankas ist. Den Angaben zufolge ist es die 44. komplette Bibelübersetzung in Blindenschrift. Bibelteile in Gebärdensprachen für gehörlose Menschen erschienen neu unter anderem in Mexiko, Japan, Litauen und Ungarn. Auch Neu-Übersetzungen und Revisionen blieben wichtig – selbst für Sprachen, in denen es schon lange Bibelübersetzungen gibt, heißt es weiter. Da sich Sprachen ständig weiterentwickeln, gibt es zum Beispiel auch Revisionen auf Polnisch oder Niederländisch. Zurzeit arbeiten Bibelgesellschaften weltweit an mehr als 400 Übersetzungsprojekten. *epd*

Von Tilman Baier
Der Freund aus einer südlicheren Gegend Deutschlands sah mich mitleidig an: Könnt ihr Norddeutschen überhaupt mal so richtig aus euch rauskommen, so richtig schwofen? Ich musste nachdenken: Ja, wann war das eigentlich das letzte Mal, dass ich mich getraut habe, aus mir herauszukommen? Wann habe ich das letzte Mal ganz unbeschwert gefeiert, mitgetanzt und mitgesungen? Ich war richtig erleichtert, als mir ein Abend auf unserer jüngsten Kirchenzeitungsleserreise durch Äthiopien einfel, auch wenn diese schon wieder ein paar Monate zurückliegt.

Christen in Norddeutschland, evangelische zumal, stehen nicht gerade im Ruf, Fettenfreaks zu sein. Und wenn doch einmal jemand auf die Idee kommt, den Slogan wörtlich zu nehmen, dass wir Gottesdienst nicht halten, sondern feiern, werden sofort Vorbehalte laut: Lobpreisgottesdienste in einer lutherischen Kirchengemeinde auf dem platten Land? Nicht nur Kantoren rümpfen da die Nase. Was, Jugendkirchen in Stralsund, Rostock, Hamburg? Ein Leserbriefschreiber sieht den Untergang des christlichen Abendlandes heraufziehen.

Das mag daran liegen, dass uns norddeutschen Christen nachgesagt wird, wir pflegten

Geboren zur Freude – zum Sonntag Jubiläe



Jubeln – nur noch beim Fußball?

eine Karfreitagsfrömmigkeit. So stand auch dieses Jahr wieder in einer der hiesigen Tageszeitungen, dass Karfreitag das höchste Fest für die evangelische Kirche sei. Ich habe keinen Widerspruch eines Leserbriefschreibers gesehen.

Sicher, es ist gut, dass in einer Gesellschaft, die Leid und Tod und Trauer aus der Öffentlichkeit verbannt hat, nicht auch noch die Kirche zu einem Club der pseudofröhlichen Oberflächlichkeit geworden ist. Doch die Botschaft des Karfreitags heißt: Dieser Jesus, den Christen als Gott selbst bekennen, starb, damit wir Leben neu gewinnen können. Karfreitag ohne Ostern zu feiern, ist Sünde. Und Ostern, das Fest der Auferstehung, zeigt, was Gott mit uns vorhat: Uns – und mit uns die Welt – will er von Grund auf erneuern. Alte Verkrustun-

gen werden zurückbleiben wie die Eierschale, wenn das Küken geschlüpft ist.

Diese Botschaft, so erzählt es der Evangelist Markus, macht die ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu stumm. Es braucht seine Zeit, bis sich, erst stammelnd, dann immer fröhlicher, die Gewissheit Bahn bricht, dass der Tod das Leben nicht endgültig verschlingen kann. Bevor am nächsten Sonntag Kantate die Osterfreude in ein wohlformuliertes Loblied mündet, trägt dieser Sonntag den Titel Jubiläe. Auch wenn Jubeln und Jauchzen als Worte in unserer Alltagssprache fast ausgestorben sind, so ahnen selbst wir Norddeutschen, was damit gemeint ist: eine Freude, die so groß und überraschend ist, dass sie noch keine Sprache findet, und sich in einem unartikulierten Jauchzer Bahn bricht.

Die Neuschöpfung durch Gott

Darum hat schon die alte Kirche den Gottesdienst am dritten Sonntag nach Ostern mit demkehrvers zum Eingangspsalme 66 begonnen: „Jauchzet Gott, alle Lande!“ Das große Thema dieses Sonntags ist, was am Ostermorgen, die Neuschöpfung der Welt

durch Gott. Das ist Grund genug für ein Fest. Darum wird aus den Evangelien ein Ausschnitt aus der Rede Jesu gelesen, die er seinen Jüngern beim letzten Festmahl vor seiner Hinrichtung hält: Ich bin der Weinstock, sagt Jesus da, und ihr seid die Reben. Es ist kein Zufall, dass Jesus hier das Bild vom Festgetränk schlechthin nimmt, um zu zeigen, was es heißt, mit ihm verbunden zu sein.

Gottesdienst zu feiern heißt, das Fest des Lebens zu feiern – in einer bunten Gesellschaft mit Wein und Gesang, und, ja auch, wenn Jubeln und Jauchzen als Worte in unserer Alltagssprache fast ausgestorben sind, so ahnen selbst wir Norddeutschen, was damit gemeint ist: eine Freude, die so groß und überraschend ist, dass sie noch keine Sprache findet, und sich in einem unartikulierten Jauchzer Bahn bricht.

„Der Mensch ist nicht zum Vergnügen geboren ...“, schreibt der katholische Schriftsteller Paul Claudel und scheint damit Vorbehalten Recht zu geben. Doch sein Satz endet mit „... sondern zur Freude“.

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Mojib Latif. Der gebürtige Hamburger ist Klimaforscher und Leiter des Forschungsbereiches Ozeanzirkulation und Klimadynamik am Helmholtz-Institut in Kiel. 2015 erhielt er gemeinsam mit Johan Rockström den Deutschen Umweltpreis.

„Nun sag', wie hast du's mit der Religion?“

Ja, zur Religion hab ich eigentlich eine ziemlich einfache Ansicht. Ich finde, es ist nicht wichtig, zu welchem Gott man betet, wichtig ist, dass man ein guter Mensch ist, und daran sollte sich eigentlich jeder halten.

Was ist Ihnen wichtig?

Mir ist wichtig, dass man bei all dem, was man so tut, immer daran denkt, was das eigentlich bedeutet, vor allem für die anderen Menschen auf diesem Planeten – aber eben auch für die Umwelt.

Wenn Sie an irgendeinen Ort Ihrer Wahl reisen könnten ...



Mojib Latif ist Klimaforscher und lebt in Kiel. Foto: EZ/ki

Dann wäre das der Südpol. Das ist sozusagen der entlegenste Ort von hier aus betrachtet. Dort ist die Natur noch unberührt, und dort haben gewissermaßen die Elemente noch ihren freien Lauf.

Die Gretchenfrage gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de oder auf www.nordkirche.de.

